1

Sprachbuch

für

deutsche Volksschulen,

sowie

für die unteren Klassen der Gymnasien und Realanstalten.

Oder:

Anweisung zur Entwiklung und Bildung der deutschen Sprache in Wort und Schrift.

Von

J. Hofmann,
Lehrer an der obern Knabenklasse in Ellwangen.

Erste Abtheilung.

Mit erzbischöflicher Approbation.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1853.

Vorrede.

Die viele und große Mühe, welche man sich in neuerer Zeit gegeben hat, den Sprachunterricht in den Volksschulen fruchtbar zu machen, hat bis jezt nicht zum Ziele geführt. Dieser Unterrichtszweig stand immer viel zu starr und vereinzelt da, als daß ihn der Lehrer mit Liebe hätte behandeln, und der Schüler mit Lust ergreifen können. Ebenso hege ich von der Durchführung der Ansicht, daß der Sprachunterricht an das Lesebuch geknüpft werden solle, keine sanguinischen Hoffnungen, und zwar einestheils deßwegen, weil die Aufgabe etwas schwierig ist, anderntheils aber halte ich es für ein verfehltes Streben, wenn zu viele Zweke durch ein einziges Mittel erreicht werden wollen. Nach meiner Ansicht hat ein Lesebuch den Zwek, in dem Schüler eine bestimmte Menge, und eine bestimmte Art von Gedanken und Gefühlen, in Lehren und Beispiele gefaßt, zu erweken und zu erzeugen, und ihm diejenigen positiven Kenntnisse aus der Natur und Geschichte zuzuführen, deren er für das Leben überhaupt bedarf. Somit verfolgt das Lesebuch auf seinem eigenen Wege seinen eigenen Zwek, den es nicht erreichen wird, wenn es bald nach Rechts, bald nach Links Seitensprünge zu machen versucht. Es ist, wie jedes andere gute Buch und jeder andere Unterrichtszweig, ein treffliches Mittel für die Entwiklung und Bildung der Sprache des Schülers; allein ohne eine der Sache entsprechende besondere Anleitung zur Fertigung schriftlicher Aufsäze in Verbindung mit

Grammatik und Orthographie wird der Lehrer schwer oder gar nicht zum Ziele gelangen. Einen andern Weg geht das Lesebuch, einen andern das Sprachbuch, und, erst am gemeinsamen Ziele angelangt, reichen sie sich brüderlich die Hand.

Demgemäß dürfte dieser neue, wenn auch unvollkommene, Versuch einer Anweisung zur Entwiklung und Bildung der deutschen Sprache in den Schulen, näherhin die Zusammenfassung der Aufsaz-, Sprach- und Rechtschreiblehre, welche Gegenstände ohnehin einen natürlich zusammengehörigen Kreis von Unterrichtsfächern bilden, nicht ungerechtfertigt erscheinen, und wünschte ich recht sehr, daß sowohl meine Herrn Collegen, als auch jeder Andere, dem eine naturgemäße, gute, christliche Erziehung der Jugend am Herzen liegt, sich durch denselben ihrem Ziele einigermassen näher gerükt fühlen möchten. Ich habe viele Sorgfalt darauf verwendet, den sonst so schwierigen Gegenstand, neben Beobachtung der thunlichsten Vollständigkeit, einfach, und praktisch leicht durchführbar zu machen. Ob es mir gelungen, muß ich der Beurtheilung Sachverständiger überlassen und wird mir jeder Fingerzeig, der zur Vervollkommnung dieses Sprachbuches dient, erwünscht sein.

Die mit Nummern versehenen Sprachstüke endlich sind Musterstüke, während die nicht nummerirten als Aufgaben behandelt werden müssen.

Ellwangen den 1. Oktober 1853.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Entwiklung des Sprachunterrichtes in den Volks- sowie in den niederen Gelehrtenschulen drängte mit unwiderstehlicher Gewalt dahin, den Stoff zur Hauptsache zu machen, während die Form mehr Nebensache bleiben soll. Wer die seither erschienenen Schriften über den Sprachunterricht kennt, wird sich jedoch gestehen müssen, daß diese Aufgabe bisher nur unvollständig gelöst ist. Der Eine veranschaulicht in abgerissenen Mustersäzen die Regel, die er nachher zur Kenntniß des Schülers bringen will; das Maßgebende für den Gang des Sprachunterrichts ist aber die Grammatik, welche ihrer Natur nach nicht anders als synthetisch sein kann. Ein Anderer giebt allerdings Musterstüke, die als Sprachganze erscheinen könnten; allein die Form der einzelnen Säze dieser Musterstüke involvirt ebenfalls einen synthetischen Gang, und so kann mit Recht gesagt werden, daß man sich im Sprachunterrichte von der Synthesis bisher noch nicht losgewunden hat, während doch die neuere Zeit den Sprachunterricht analytisch durchführen will. Die scheinbare Unmöglichkeit, die Analysis mit der Synthesis zu verbinden, ist der Grund, warum Einige soweit gehen, daß sie allen und jeden Sprachunterricht in den Volksschulen für überflüßig halten, und ihn aus denselben verbannt wissen wollen, indem sie behaupten, daß dem Schüler die Sprache durch

das Sprechen, Lesen ꝛc. geläufig werden könne. Es mag von der Individualität des Lehrers abhängen, inwieweit dieser Ansicht einige Geltung gelassen werden kann; allein, abgesehen davon, daß sie der irrigen Ueberzeugung entsprungen zu sein scheint, als sei es unmöglich, den Stoff als das entschieden Vorherrschende, die Grammatik aber als das Nebenhergehende zu behandeln, muß gegen die genannte Ansicht geltend gemacht werden 1. daß mit der Grammatik ein bedeutsames formelles Bildungsmittel über die Schwelle der Schule hinausgesezt wird. Wenn auch nur Weniges von diesem Gegenstande gelehrt wird, so kommen dadurch den Schülern doch die Formen des Geistes, wie sie in der Sprache niedergelegt sind, mit mehr Hervorhebung, und in vollständigerer Durchführung zum Bewußtsein, als wenn von Grammatik gar keine Rede ist. Die Schüler haben Rechenschaft zu geben über die Verhältnisse des Seins in den drei Dimensionen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über das Verhältniß des Subjekts, des Objekts, der Art und Weise, der Zeit, des Raumes ꝛc. ꝛc. 2. Zur Verständigung zwischen Lehrer und Schüler, namentlich bezüglich des Schreibens, bedarf es bestimmter, wenn auch nur weniger Anknüpfungspunkte, welche allein die Grammatik giebt. 3. Insbesondere ist es die Orthographie, welche, an die Sprachbildung angelehnt, gewisse grammatikalische Begriffe voraussezt, wenn der Schüler zu einem bewußten Rechtschreiben gelangen soll.

Die Nachtheile, welche die Entfernung der Grammatik aus der Schule mit sich führt, rechtfertigen somit immerhin weitere Versuche, die Analysis mit der Synthesis zu verbinden.

Als ein solcher Versuch will das vorliegende Sprachbuch angesehen werden; es enthält die Aufsazlehre in Verbindung mit der Sprachlehre und Orthographie.

Der Saz, daß die Sprache aus der Sprache erlernt werden müsse, ist durchaus festgehalten, und

bildet unter Berükſichtigung der Arten von Aufſäzen, welche in Volksſchulen gewöhnlich gefordert werden, den Eintheilungsgrund des Buches, ſofern die erſte Abtheilung kleine, leichte Aufſäze verſchiedener Art, die zweite Abtheilung Fabeln, die dritte Erzählungen, die vierte größere Beſchreibungen, die fünfte die ſchönere Schreibart, die ſechste Abhandlungen, und die ſiebente Briefe und Geſchäftsaufſätze enthält.

Parallel mit dieſen ſtyliſtiſchen Materien geht die Grammatik, Rhetorik und Logik, ſoweit in Volksſchulen und in niederen Gelehrtenſchulen von dieſen Gegenſtänden die Rede ſein kann, und die Orthographie lehnt ſich durchweg an.

Die Unterordnung der Grammatik unter die Aufſazlehre iſt dadurch möglich, daß aus dem Sprachganzen blos das ausgehoben und der nähern Betrachtung und ſofortigen Uebung unterzogen wird, was vermöge des ſynthetiſchen Ganges der Grammatik ausgehoben, betrachtet und geübt werden ſoll. Von dieſem Geſichtspunkte aus behandelt die erſte Abtheilung aus der Sazlehre den nakten Saz, aus der Wortlehre das Dingwort, Eigenſchaftswort, Zeitwort und einige Fürwörter; die zweite Abtheilung behandelt den erweiterten Saz, ſodann die Beugungsfälle, das Eigenſchaftswort als Beifügung, weitere Fürwörter, die Zahlwörter, Umſtandswörter, Verhältnißwörter und Empfindungswörter; die dritte Abtheilung die Nebenſäze und die hiezu nöthigen Bindewörter; die vierte Abtheilung die beigeordnet zuſammengeſezten Säze und die Perioden nebſt den hiezu nöthigen Bindewörtern; die fünfte Abtheilung einige Tropen und Figuren und die ſechste Abtheilung die Begriffe, Urtheile und Schlüſſe.

Demgemäß hat ſich das vorliegende Sprachbuch zum Ziele geſezt:

1. Die analytiſche Behandlung von Sprach-

musterstüken neben Berüksichtigung des Ganges für die Aufsazlehre.

2. Anleitung zum Selbstproduciren ähnlicher Aufsäze mehr dem Inhalte als der Form nach.

3. Sazlehre, soweit sie für Volks- und niedere Gelehrtenschulen nothwendig sein dürfte, sodann Rhetorisches und Logisches.

4. Sazbildungen, insofern die in Behandlung gekommenen Mustersäze hiezu Veranlassung geben.

5. Wortlehre, beschränkt auf die Kenntniß der Wortarten.

6. Wortschreibung, als orthographische Uebungen, während der orthographische Unterricht an die Sprach- und Aufsazlehre angelehnt ist.

Bei der Behandlung jedes einzelnen Musterstükes wird nachstehender Gang befolgt:

Nachdem das Musterstük zuerst vom Lehrer selbst, oder von einem der bessern Schüler, hernach aber von mehreren Schülern richtig und schön vorgelesen worden ist, schreitet der Lehrer zur Erklärung a. im Allgemeinen, d. h. er fragt, wovon das Musterstük handle, entwikelt sämmtliche im Musterstüke enthaltenen Hauptgedanken und weist thunlichst auf ihre logische Aufeinanderfolge hin. Er kommt somit von der durch das Lesen bewirkten Betrachtung des ganzen Musterstükes auf die Betrachtung seines Inhaltes mehr im Einzelnen, d. h. von dem Sprachganzen auf einzelne Säze desselben. — Ist die Erklärung soweit vorangeschritten, so kann der Schüler unter der Anleitung des Lehrers bestimmen, zu welcher Art von Aufsäzen das Sprachmusterstük gehöre und warum. Die betreffenden Definitionen werden von den Schülern, nachdem sie am Musterstüke selbst genügend veranschaulicht sind, auswendig gelernt.

Auf dieses folgt b. die Erklärung im Besondern, oder die Erklärung einzelner Begriffe, die Onomatik, welcher

sich die Erklärung der Denksprüche, Sprichwörter und Bibelstellen, wo solche vorkommen, anschließt.

Die Wortbegriffslehre leitet über c. auf die Wortlehre, und diese bildet den Uebergang vom analytischen Unterrichte in den synthetischen; denn sie zerfällt in die Wortkenntniß, und in die der erlangten Kenntniß entsprechende Wortbildung und Wortschreibung. Das Wort aber ist ein Bestandtheil des Sazes, somit wird logisch richtig jezt d. die Sazlehre angereiht, an welche sich die Sazbildung anlehnt, stets nach den zum Bewußtsein gebrachten Sazformen. — Der Saz ist wieder ein Theil eines ganzen Aufsazes. Um aber für die Fertigung eines solchen einen vermittelnden Uebergang zu haben, und um die Sprachkenntniß, Sprachfertigkeit und Sprachgewandtheit der Schüler zu erhöhen, wird e. das Musterstük auswendig gelernt, sodann aus dem Gedächtnisse vorgetragen und hernach niedergeschrieben, sowie alsdann f. zur Umschreibung desselben, natürlich unter der Anleitung des Lehrers, geschritten wird, bis endlich g. die Nachbildungen den Schluß des einzelnen Pensums bilden, und so das Ende des Pensums, nach der productiven Thätigkeit des Schülers betrachtet, ebendasselbe ist, was nach seiner receptiven Thätigkeit der Anfang desselben war.

Wenn diese sieben Punkte nicht durch das ganze Sprachbuch bei jedem einzelnen Musterstüke abgegränzt hervorgehoben sind, so geschah dieß einerseits deßwegen, damit das Buch durch öftere Wiederholungen nicht unnöthigerweise voluminös und daher theurer werde, anderseits aber damit dem Lehrer zu freier, selbstständiger Thätigkeit geeigneter Spielraum gelassen werde. Es wird ihm ein Leichtes sein, die logische Aufeinanderfolge beim Unterrichte im Auge zu behalten, auch wenn sie nicht überall verzeichnet ist.

Die den Musterstüken beigegebenen Aufgaben sind

theils blos angedeutet, meistens aber vollständig ausgeführt; es bleibt im leztern Falle dem Lehrer überlassen, wie er sie behandeln will. Je weniger der Schüler im schriftlichen Ausdruke gewandt ist, desto mehr Andeutungen bedarf er zur Ausführung eines Aufsazes, während die Zahl und Genauigkeit der Andeutungen sich vermindert, je weiter der Schüler vorangeschritten ist. Dieß, sowie die Beobachtung anderer Regeln, welche die Aufsazlehre aufstellt, wird dem Lehrer keine Schwierigkeit verursachen.

Der denkende Lehrer wird auch alsbald finden, daß das in dem Buche abgehandelte Material noch reichen weitern Stoff zu schriftlichen Arbeiten liefert, den er je nach den Verhältnissen seiner Schule zu benüzen verstehen wird.

Die Form betreffend ist meistens die sich von selbst ergebende beibehalten, während die Brief- und die Gesprächsform blos angedeutet ist. Wie übrigens bei der Auffindung weiterer Aufgaben, so mag der Lehrer auch bezüglich der Form, nach welcher die Schüler arbeiten sollen, frei nach seinen Grundsäzen und dem Bedürfnisse seiner Schule handeln.

Die grammatikalischen Regeln sind zum größten Theile dem Lehrbuche der deutschen Sprache von J. N. Kelle entnommen; sollte also ein Lehrer da oder dort Anstand haben, so kann er sich in diesem Buche Raths erholen. Die Entwiklung und Begründung der Regeln konnte in das Sprachbuch nicht aufgenommen werden und es wird die dießfallsige Kenntniß vorausgesezt.

Die Begriffserklärungen sind, um das Buch nicht dikleibig zu machen, so kurz als möglich gegeben; dem einigermassen gewandten Lehrer wird es aber nicht schwer sein, die angegebenen wesentlichen Merkmale eines Begriffes auf dialogischem Wege zu entwiklen, festzuhalten, zusammen zu fassen und durch Beispiele zum Verständnisse der Schüler zu bringen. Es ist einleuchtend, daß nur für die

Entwiklung der schwereren Begriffe die nöthigen Notizen gegeben werden konnten, wogegen die Entwiklung der leichteren dem Lehrer anheim gegeben bleibt.

Wer nun das vorliegende Sprachbuch einer genauern Durchsicht würdigt, wird erkennen, daß dadurch das gewöhnliche Ziel der Sprachbildung, nämlich das Verständniß der objektiv gegebenen Sprache, und die Fähigkeit, sich sprachrichtig auszudrüken, soweit es die Alters- und Entwiklungsstufe der Schüler, für welche dieser Unterricht berechnet ist, zuläßt, erreicht werden kann. Nebenbei sollte aber nicht übersehen werden, daß darauf ein großes Gewicht gelegt wurde, daß der sprachliche Stoff nicht blos den Verstand und das Gedächtniß der Schüler in Anspruch nehme, sondern daß derselbe dem Gesammtzweke der Schule diene, welcher seinen Ausgangspunkt in einer die Geistes-, Gemüths- und Willenskraft der Schüler umfassenden, guten, christlichen Erziehung hat. In seiner Sprache, seien es nun ganze Aufsäze, oder blos einzelne Säze, sei es schriftlich oder mündlich, muß der Schüler all sein Glauben, Lieben, Hoffen, Wissen und Können seiner irdischen und ewigen Bestimmung gemäß auszudrüken im Stande sein, und es auch wirklich ausdrüken. Dann ist der Sprachunterricht wahres Erziehungsmittel, und sein Zwek ist nach allen Seiten erreicht.

Entwicklung der sämmtlichen Begriffe die [illegible] gegeben werden können, [illegible] der Entwicklung der [illegible] vom Leser dadurch gegeben bleibe.

Wer nur die [illegible] Erkenntniß einer gewissen Wahrheit wünscht, möge erkennen, daß der [illegible] mythischer Teil der [illegible] Erkennt[illegible] der [illegible] sich Begründung [illegible], [illegible] es [illegible] die [illegible] dieser [illegible] be[illegible] ist, [illegible] kann. [illegible] nicht übergehen werden, daß [illegible] Gründe ge[illegible] könnte, daß der [illegible] nicht über der [illegible] sondern daß [illegible] werden [illegible] geschichte Bedeutung hat. [illegible] Wenn es nur [illegible] und [illegible] aller [illegible] erwäge.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Fabeln.

*

Anhang.

A. Prosaische Fabeln.

B. Poetische Fabeln.

Dritte Abtheilung.

Erzählungen.

Poetische Erzählungen.

Parabeln.

Allegorien.

Legenden.

Vierte Abtheilung.

Größere Beschreibungen.

Poetischer Anhang.

Fünfte Abtheilung.

Die schönere Schreibart mit Hervorhebung einiger Tropen und Figuren.

Poetischer Anhang.

Sechste Abtheilung.

Begriffe, Urtheile, Schlüsse.

Siebente Abtheilung.

Briefe und die gewöhnlichsten Geschäftsaufsäze.

A. Briefe.

B. Geschäftsaufsäze.

Erste Abtheilung.

Analysis. Stylistischer Stoff: Kleine, leichte Aufsäze.
Sazlehre: Der nakte Saz.
Wortlehre: Das Dingwort, Eigenschaftswort, Zeitwort, die Fürwörter.

Synthesis. Wörterbildung. Sazbildung. Umschreibung. Nachbildung.

A. Beschreibung von Gegenständen in der Schule.

1. Die Schultafel.

Die Schultafel ist ein Schulgeräth. Dieselbe ist vierekig und der Farbe nach schwarz. Sie besteht aus Brettern und hat auf zwei Seiten Leisten, damit sie zusammenhält. Sie ist aus Holz gemacht und wird vom Schreiner verfertigt. Die Schultafel dient zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen.

Liebe und Wahrheit mögen dich nie verlassen; bind sie um deinen Hals, und schreib sie in die Tafel deines Herzens. Spr. 3, 3.

Erklärung des Musterstüks im Allgemeinen. Das Musterstük handelt von der Schultafel. Von derselben ist gesagt 1. was sie ist, d. h. zu welcher Gattung von Dingen sie gehört; 2. wie sie ist, d. h. welche Eigenschaften sie besizt; 3. aus welchen Theilen sie zusammengesezt ist; 4. woraus sie gemacht ist, d. h. es ist der Stoff genannt, aus dem sie gefertigt wurde; 5. wer sie gemacht hat, d. i. der Verfertiger und 6. wozu sie dient, d. i. ihr Nuzen und Gebrauch.

Diese 6 Punkte sind Merkmale, welche die Schultafel hat. Die geordnete, genaue und richtige Angabe

der eigenthümlichen Merkmale eines Gegenstandes, so daß man von demselben eine deutliche Vorstellung, ein klares und getreues Bild erhält, heißt dessen Beschreibung.

Begriffserklärungen. Geräth bezeichnet alle beweglichen Sachen, welche im menschlichen Leben gebraucht werden, besonders solche, welche zur Verfertigung anderer Sachen dienen. Geräthe von Silber, Gold, Eisen, Holz ꝛc. Schulgeräth, ein Ding, das in der Schule gebraucht wird; Hausgeräth, ein Ding, das im Hause zur Bequemlichkeit ꝛc. dient; Tischgeräth, Küchengeräth ꝛc. — Der Punkt, in welchem drei oder mehr Flächen zusammentreffen, heißt eine Eke. Ein Körper, der Eken hat, heißt ekig, dreiekig, vierekig ꝛc. Farbe. Der Lichtstrahl ist weiß. Wenn er aber durch Wassertropfen, durch ein geschliffenes Glas (Prisma) oder dergleichen gespalten wird, dann kommen die Farben des Regenbogens zum Vorschein. Wirft also ein Gegenstand den Lichtstrahl ungespalten zurük, so erscheint er weiß, zerspaltet er ihn aber, so erscheint er roth, grün, gelb ꝛc. oder auch gemischtfarbig, je nachdem er den rothen, grünen, gelben ꝛc. Theil des Lichtstrahles, oder mehrere zugleich zurükwirft. Wirft aber ein Körper den Lichtstrahl nur unvollkommen zurük, dann ist er schwarz. Farbe heißt auch ein Körper, welcher der Oberfläche eines anderen Körpers die Eigenschaft mittheilt, auf gewisse Art auf unser Gesicht zu wirken. — Das Gras hat eine grüne, das Blut eine rothe Farbe ꝛc. Er urtheilt, wie der Blinde von den Farben, d. i. ohne Kenntniß. Die Farbe halten, d. i. ächt, zuverlässig gefunden werden. Das Glük hält nicht Farbe. — Oelfarben, Wasserfarben ꝛc. Leisten sind schmale Hölzer, welche quer über ein oder mehrere Bretter geleimt oder genagelt werden, dieselben zusammenzuhalten. — Holz ist derjenige feste Stoff, welcher den Körper der Bäume und Sträucher ausmacht, und mit Rinde bedekt ist. In Holz arbeiten, allerlei aus Holz machen. Bauholz, Nuzholz, Brennholz ꝛc. Auf diesem Menschen könnte man Holz spalten, d. i. er ist so dumm, daß man mit ihm machen kann, was man will. Holz steht auch für Wald. — Der Schreiner ist ein Handwerker, welcher seinen Namen davon hat, daß er Schreine, Kasten, verfertigt; von „Tisch“ hat er auch den Namen: Tischler. — Schreiben heißt Wörter durch bestimmte Zeichen dem

Auge sichtbar machen, darstellen, besonders vermittelst eines abfärbenden Körpers, oder einer farbigen Flüssigkeit, die man in die Feder nimmt. Schön, schlecht, richtig ꝛc. schreiben. Mit Kreide, Bleistift ꝛc. schreiben. Auf die Tafel, das Papier ꝛc. schreiben. Sich schreiben, d. i. heißen. — Rechnen, aus gegebenen Zahlen oder Größen eine andere unbekannte suchen und finden; auch so viel als: zählen, mit unter die Zahl begreifen. Ich rechne dich zu meinen Freunden. Sich auf etwas verlassen. Ich rechne auf deine Hülfe. — Nach Vorzeichnungen, nach der Natur ꝛc. zeichnen. Mit der Feder, dem Bleistift, der Kreide ꝛc. zeichnen. Die Umrisse eines Gegenstandes und der Theile desselben durch sichtbare Linien darstellen, heißt zeichnen. Die Stelle in einem Buche, Wäsche, Säke ꝛc. zeichnen, d. h. ein Merkmal daran machen, damit mans wieder erkenne. Einen zeichnen heißt, ihn so schlagen, daß man die Spuren davon sieht, uneigentlich genommen: den zweideutigen oder schlimmen Karakter eines Menschen durch Wort oder Schrift treffend offenbaren. Eine Schrift, Urkunde ꝛc. zeichnen, d. h. unterschreiben. — Nach der Lehre Jesu Christi sollen wir Gott über Alles, den Nächsten wie uns selbst lieben, und diese Liebe sollen wir stets im Herzen bewahren. Die höchste Wahrheit ist die Lehre Christi, wie sie von der Kirche verkündigt wird; Alles was diese lehrt, sollen wir alle Tage unsers Lebens befolgen. Es ist darum nothwendig, daß wir Liebe und Wahrheit gleichsam um unsern Hals binden, damit wir sie immer bei uns, immer vor Augen haben. Es ist nothwendig, daß, wie man etwas auf eine Tafel schreibt, damit man es vor Augen hat und immer lesen kann, man auch Liebe und Wahrheit gleichsam in das Herz hineinschreibe, damit man sie immer lesen kann, und nie vergesse.

Schultafel, Schreiner, Holz, Liebe.

Jedes Wort, das irgend einen Gegenstand, ein Ding, bezeichnet, nennt man ein Dingwort.

Die Dingwörter sind entweder Personennamen oder Sachnamen. Personennamen sind solche, welche den Begriff einer Person ausdrüken; Sachnamen aber heißen diejenigen, welche den Begriff einer Sache ausdrüken.

Der Sachname bezeichnet entweder ein solches Ding,

welches wirklich selbstständig ist, oder ein solches Ding, welches nur als selbstständig vorgestellt wird.

Dieselbe, sie.

Wörter, welche für Dingwörter stehen, heißen darum Fürwörter.

Vierekig, dienen.

Jedes Wort, das eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit ausdrükt, heißt ein Eigenschaftswort.

Jenes Wort aber, das von einem Gegenstande aussagt, was er thut, in welchem Zustande er sich befindet, nennt man Zeitwort.

Aufgabe. 1. Suchet die Dingwörter des Musterstüks auf! 2. Suchet die Personennamen, 3. die Sachnamen, 4. die Namen der wirklich selbstständigen Dinge, 5. die Namen der Dinge, die man sich als selbstständig vorstellt, 6. die Fürwörter, 7. die Eigenschaftswörter, 8. die Zeitwörter!

Aufg. Schreibet 1. Personennamen, 2. Sachnamen, 3. Namen wirklich selbstständiger Dinge, 4. Namen als selbstständig gedachter Dinge, 5. Eigenschaftswörter, 6. Zeitwörter!

Hauptregel beim Schreiben: Man schreibe, wie man spricht.

ist, ein, und, der, nach, schwarz, Holz.

Eine Verbindung von Helllauten mit Mitlauten, die mit Einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird, (auch ein Helllaut, den man allein ausspricht) heißt eine Silbe. Ein Wort, das blos aus einer einzigen Silbe besteht, heißt einsilbig.

Ein einsilbiges Wort kann nie abgetheilt werden.

Aufg. Suchet alle einsilbigen Wörter im Musterstüke!

Aufg. Schreibet 1. einsilbige Dingwörter, 2. einsilbige Eigenschaftswörter!

Die Schultafel ist ein Schulgeräth. Dieselbe ist vierekig. Die Schultafel dient.

Eine Rede, in der man von irgend einem Dinge etwas aussagt, heißt ein Saz.

In jedem Saze befindet sich ein Ding, von dem etwas ausgesagt wird, und das man Subjekt (Grundwort) nennt. Das Subjekt steht auf die Frage: Wer? oder Was?

In jedem Saze befindet sich ein Ausdruk, der vom

Subjekt etwas aussagt, und Prädikat (Aussagewort) genannt wird.

Man kann von einem Gegenstande aussagen, was er ist, wie er ist, und was er thut. Das erste wird ausgedrükt, wenn das Prädikat ein Dingwort, das zweite, wenn es ein Eigenschaftswort, und das dritte, wenn es ein Zeitwort ist.

Ein Saz, der blos aus Subjekt und Prädikat besteht, heißt ein nakter (reiner) Saz.

Anmerkung. Wenn gleich den Schülern hier blos der nakte Saz zum Bewußtsein gebracht wird, so braucht sich der Lehrer in den Aufgaben nicht ausschließlich auf denselben zu beschränken, weil sie recht gut im Stande sind, jeden Saz des Musterstükes nachzubilden.

Das erste Wort in einem Saze schreibt man mit einem großen Anfangsbuchstaben. Am Schlusse des Sazes macht man einen Punkt.

Aufgabe. 1. Welche Dinge sind Schulgeräthe? 2. Welche Dinge sind aus Holz gemacht, oder können aus Holz gemacht sein? 3. Der Schreiner verfertigt was? Welche Dinge dienen zum Schreiben, Rechnen, Zeichnen? 4. Welche Dinge sind vierekig, oder können vierekig sein? 5. Welche Dinge sind schwarz, oder können schwarz sein? 6. Wen sollen die Kinder lieben?

Das Musterstük wird auswendig gelernt, aus dem Gedächtnisse vorgetragen und niedergeschrieben.

Notizen zur Umschreibung. „Dieselbe ist vierekig" = dieselbe bildet ein Vierek, hat die Form, Gestalt eines Viereks. „Der Farbe nach schwarz" = hat eine schwarze Farbe, ist schwarz von Farbe, ist schwarz angestrichen, ist mit schwarzer Farbe angestrichen. „Sie hat auf zwei Seiten Leisten" = ist auf zwei Seiten mit Leisten eingefaßt, versehen, rechts und links sind Leisten angebracht. „Damit sie zusammenhält" = nicht auseinanderfällt. „Gemacht" = verfertigt, gearbeitet. „Dient" = nüzt, wird gebraucht, wird benüzt, ist nothwendig.

Nachbildungen. Es werden mehrere Beschreibungen von Dingen in der Schule gemacht und zwar nach folgendem Schema: 1. Was ist das Ding? 2. Wie ist das Ding? 3. Welche Theile hat das Ding? 4. Woraus ist es gemacht? 5. Von wem wird es gemacht? 6. Wozu dient es?

Anmerkung. 1. Damit aber auch die jezt folgenden Nachbildungen zu Musterstüken verwendet werden können, sind ihnen jedesmal die etwa nöthigen Notizen beigefügt.

2. Es ist nothwendig, daß der Lehrer jede schriftliche Aufgabe zuerst mündlich entwikelt.

2. Die Schiefertafel.

Die Schiefertafel ist ein Schulgeräth. Dieselbe ist länglich vierekig und der Farbe nach schwarz. Sie hat eine Rahme und eine Schieferplatte. Die Platte ist von Schieferstein und die Rahme aus Holz gemacht. Der Schieferspalter macht die Schieferplatte, und der Schreiner die Rahme. Sie dient zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen.

Der Herr sprach zu Moses: Steige zu mir auf den Berg, und bleibe daselbst, ich will dir steinerne Tafeln geben, und das Gesez und die Gebote, die ich geschrieben habe, daß du sie lehrest. 2. Mos. 24, 12.

Die Erklärung im Allgemeinen folgt aus dem Schema.

Begriffserklärungen. Der Schiefer ist ein Stein, welcher in dünnen, ebenen Platten bricht. Derjenige Schiefer, welcher zu Schreibtafeln verwendet wird, heißt auch Thonschiefer. Er ist hart und hat eine schwarze Farbe. Man spaltet ihn in dünne Tafeln, schabt diese mit einem Schabeisen, schleift sie mit Sand und polirt sie mit Tripel (eine feine, feste Erdart) oder Bimsstein und Kohlenstaub, worauf sie in hölzerne Rahmen gefaßt werden. Die Griffel sind von dem nämlichen Steine, nur sind diese weicher, als die Tafeln. Rahme heißt die hölzerne Einfassung der Tafeln, Spiegel, Fenster 2c. Platte ist ein mehr in die Länge und Breite, als in die Dike ausgedehnter Körper, mit wenigstens Einer plattgeschliffenen oder polirten Oberfläche. Steinplatte, Tischplatte, Silberplatte 2c.

Mittelst der Wörter: Schiefertafel, Gesez, Schieferspalter, Holz; vierekig, dienen; sodann: ist, ein, und, der 2c.; sodann: Die Schiefertafel ist ein Schulgeräth. Dieselbe ist vierekig. Sie dient — läßt sich das Nämliche entwikeln, was auch im vorigen Musterstüke entwikelt wurde.

Schulgeräthe. — Moses. — Holz.

Die Namen der wirklich selbstständigen Dinge sind

entweder Gattungsnamen, oder Eigennamen, oder Stoffnamen.

Ein Name, der kein Einzelding bezeichnet, sondern nur im allgemeinen eine ganze Gattung erwähnt, welche noch mancherlei Arten unter sich haben kann, heißt ein Gattungsname.

Ein Name dagegen, der ein Einzelding als ein einziges in seiner Art aus einer ganzen Gattung aushebt, heißt ein Eigenname.

Ein Name, der ein Ding bezeichnet, aus dem etwas gemacht werden kann, und dessen kleinster Theil eben so heißt, wie sein Ganzes, heißt ein Stoffname.

Aufg. Schreibet 1. Gattungsnamen, 2. Eigennamen, 3. Stoffnamen!

Notizen zur Umschreibung. (Vergl. die vorige Umschreibung.) „Die Schiefertafel ist ein Schulgeräth" = die Schiefertafel gehört zu den Schulgeräthen, wird zu den Schulgeräthen gezählt, gerechnet. „Sie hat eine Rahme und eine Schieferplatte" = sie besteht aus 2c., ihre Theile sind 2c. „Rahme von Holz" = hölzerne Rahme. Eingefaßt = umgeben, versehen.

Aufg. Vergleichet: Schultafel und Schiefertafel!

Die Schulthüre.

Die Schulthüre ist ein Theil des Schulzimmers. Sie ist hoch, länglich vierekig, stark, und bläulich angestrichen. Sie hat ein Schloß, einen Handgriff oder Thürknopf und zwei Bänder. Die Thüre selbst ist von Holz, die Bänder, das Schloß und der Handgriff sind von Eisen. Die Thüre wird vom Schreiner, das Thürbeschläg vom Schlosser verfertigt. Die Thüre dient zum Oeffnen und Schließen des Zimmers, und zum Aus- und Eingehen.

Vor seiner Thür mag jeder fegen,
So ist es reinlich allerwegen.

Begriffserklärungen. Hoch heißt 1. das, was über eine Oberfläche oder Ebene mehr oder weniger erhaben, und dadurch weiter vom Mittelpunkte der Erde entfernt ist, im Gegensaze von niedrig, tief. Ein hoher Berg. Der Vogel fliegt hoch 2c. Man muß nicht höher fliegen wollen, als einem die Federn gewachsen sind, d. h. man muß

nichts unternehmen, wozu die Kräfte nicht hinreichen. 2. Hoch bezeichnet auch häufig diejenige Eigenschaft der Dinge, da sie andere Dinge ihrer Art in irgend einem Stüke übertreffen. Hohe Töne, hoher Preis ꝛc. Stark ist einmal das, was viel Masse und festen Zusammenhalt seiner Theile hat. — Ein starker Baum ꝛc.; sodann das, was viel Kraft hat — ein starkes Seil, ein starker Mann; endlich steht „stark" auch für „zahlreich" — eine starke Familie. Bläulich, ein wenig blau, in's Blaue fallend, spielend. Schloß ist zunächst ein Ding, durch welches ein anderes Ding fest zugemacht und verwahrt wird. Das Schloß an der Thüre, dem Kasten ꝛc.; sodann ein eingeschlossener, gegen den Anfall eines Feindes wohlverwahrter, fester Ort; auch überhaupt ein großer und prächtiger Wohnsiz hoher Herren. Auf's Schloß gehen ꝛc. Luftschlösser bauen, d. i. Pläne machen, die unausführbar sind. Schlösser auf einen bauen, d. h. ihm unbedingt vertrauen. Handgriff heißt derjenige Theil eines Dinges, welcher dazu bestimmt ist, daß man es daran mit der Hand fasse. Handgriff bedeutet auch die Art und Weise, eine Sache anzugreifen, zu behandeln, insbesondere sie auf eine leichte, geschikte Art zu gebrauchen. Die Handgriffe zeigen, kennen. Das Eisen ist ein Metall und kommt aus der Erde. Es findet sich meistentheils vererzt (mit anderen Erdarten vermischt); kommt aber auch gediegen vor. Das vererzte Metall wird gewaschen, gepocht und sodann im Schmelzofen geschmolzen. Man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist, d. h. die Gelegenheit nüzen, wenn und so lange sie da ist. Zimmer heißen die zum gewöhnlichen Aufenthalte der Menschen eingerichteten Räume oder Theile eines Gebäudes. Das Zimmer hüten müssen, d. i. krank oder kränklich sein, nicht ausgehen können. — Es kümmre sich jeder um seine eignen Angelegenheiten, lege seine eigenen Fehler ab, dann wird es gut in der Welt stehen.

Das Weitere wie im ersten Musterstüke.

Aus dieser Beschreibung gehen folgende Aufgaben hervor:

Aufg. 1. Welche Dinge sind ein Theil eines andern? 2. Welche Dinge sind aus Eisen gemacht, oder können aus Eisen gemacht sein? 3. Der Schlosser verfertigt was? 4. Welche Dinge sind hoch, stark, oder können hoch, stark

sein? 5. Wie soll man sich gegen andere Menschen betragen?

Notizen zur Umschreibung. „Die Schulthüre ist ein Theil des Schulzimmers" = gehört zum Schulzimmer. „Sie ist hoch" = hat eine ziemliche Höhe, ist x' hoch, hat eine Höhe von x'. „Stark" = nicht leicht zerbrechlich, fest, gut gemacht, dauerhaft. „Bläulich angestrichen" = mit bläulicher Farbe angestrichen, von bläulicher Farbe, sieht bläulich aus. „Sie hat" = Theile an ihr sind 2c.

Das Fenster.

Das Fenster ist ein Theil des Zimmers. Dasselbe ist länglich vierekig, durchsichtig und hell. Es besteht aus dem Kreuzstok, den Fensterflügeln und dem Beschläg. Der Kreuzstok ist von Holz. Die Fensterflügel bestehen aus Scheiben und Rahmen. Die Scheiben sind von Glas, die Rahmen von Holz und das Beschläg von Eisen. Das Fenster wird vom Glaser verfertigt und vom Schlosser mit dem Beschläge versehen. Es dient zur Erhellung des Zimmers.

Ein Thor sieht durch das Fenster in das Haus, ein weiser Mann aber bleibt außen stehen. Eccl. 21, 26.

Begriffserklärungen. Durchsichtig heißt ein Körper, welcher die Lichtstrahlen ungehindert durchläßt. Luft, Wasser, Glas 2c. sind durchsichtig. Kreuzstok heißt die hölzerne Einfassung der Fensterflügel. Das Glas ist ein glänzender, fester und harter, durchsichtiger und schmelzbarer Körper, der aus der Zusammenschmelzung des Kieselsandes mit Soda, Asche 2c. entsteht. Der Sage nach sollen phönizische Kaufleute, welche mit Soda handelten, als sie am Ufer des Flusses Belus, nicht weit von Sidon, landeten und erstere dazu verwendeten, um ihre Kessel darauf zu sezen, durch das Schmelzen des Sandes mit Soda zufällig auf die Erfindung des Glases gekommen sein.

Die Schulbank.

Die Schulbank ist ein Schulgeräth. Dieselbe ist lang und besteht aus einem Oberbrett, einem Unterbrett, welche beide durch ein weiteres Brett mit einander verbunden sind, aus dem Sizbrett und dem Fuße. Die ganze Bank

ist von dem Schreiner aus Holz verfertigt. Auf die Bank legt man das Buch, in dem man liest, das Papier und die Tafel, worauf man schreibt, rechnet oder zeichnet. Unter der Bank kann man die Schulsachen aufbewahren, und das Sizbrett dient zum Sizen.

Etwas auf die lange Bank hinausschieben.

Aufg. Vergleichet: Fenster und Thüre!

B. Beschreibung von Gegenständen im Hause.

3. Der Tisch.

Der Tisch ist ein Hausgeräth. Er kann vierekig oder rund, niedrig oder hoch, roh, angestrichen oder polirt sein. Er hat eine Platte, eine Zarge, meistens auch eine Schublade und gewöhnlich vier Füße; doch gibt es auch Tische mit nur Einem Fuße. Der Tisch ist gewöhnlich aus Holz und wird vom Tischler verfertigt. Auf den Tisch kann man verschiedene Sachen legen oder stellen, auf ihm kann man essen, arbeiten 2c.

Mancher ist nur ein Tischfreund, zur Zeit der Noth ist er keiner mehr. Eccl. 6, 10.

Erklärung des Musterstüks im Allgemeinen. Das Musterstük ist eine Beschreibung des Tisches. Im ersten Saze ist gesagt, was der Tisch ist. Im zweiten wird angegeben, wie er der Gestalt und Farbe nach sein kann. Der dritte Saz nennt seine Theile. Der vierte den Stoff, aus dem er gemacht ist, und den Handwerker, der ihn verfertigt. Der fünfte endlich gibt seinen Gebrauch und Nuzen an. —

Begriffserklärungen. Rund heißt ein Körper, dessen Oberfläche oder Umkreis in allen Punkten gleich weit vom Mittelpunkte entfernt ist. Im erstern Falle ist der Körper kugelrund, im zweiten kreisrund oder zirkelrund. Die Tischplatte ist kreisrund. Roh, in seinem natürlichen Zustande, ohne künstliche Zubereitung oder Bearbeitung. Hier ist roh dem angestrichen oder polirt entgegengesezt. — Angestrichen, mit einer Farbe überzogen. Poliren heißt, glätten und Glanz verschaffen. — Zarge bedeutet überhaupt etwas, das ein anderes Ding umgibt, eine Einfassung, einen Rand. Die Seitentheile einer Violine, Dose, Schachtel 2c. heißen Zarge.

Tisch ist ein Dingwort — warum? — der Name eines wirklichen Dinges — warum? — ein Sachname — warum? — ein Gattungsname — warum? —

Bemerkung. Auf diese Weise werden alle Ding-, Für-, Eigenschafts- und Zeitwörter des Musterstüks durchgenommen.

Tisch, Tische. — Fuß, Füße.

Ist nur von einem Gegenstand die Rede, so steht das Dingwort in der Einzahl. Ist von mehreren Gegenständen die Rede, so steht das Dingwort in der Mehrzahl.

Der, die, das. — Ein, eine, ein.

Man nimmt bei den Hauptwörtern drei Geschlechter an: das männliche, das weibliche, das unbestimmte oder sächliche.

Das Geschlecht eines Hauptwortes erkennt man an den Wörtern: Der, die, das; oder Ein, eine, ein, welche entweder wirklich vor dem Hauptworte stehen, oder wenigstens vor dasselbe gesezt werden können, und darum Geschlechtswörter genannt werden.

Der und ein bezeichnen das männliche; die und eine das weibliche, das und ein das sächliche Geschlecht.

Der, die, das heißt das bestimmende, ein, eine, ein das nicht bestimmende Geschlechtswort.

Jedes Wort, vor das man eines dieser Wörter sezen kann, heißt ein Dingwort.

Jedes Dingwort schreibt man mit einem großen Anfangsbuchstaben.

Aufg. Suchet einsilbige Hauptwörter männlichen Geschlechts, sezt das bestimmende Geschlechtswort davor, und schreibet sie in der Einzahl und Mehrzahl!

Anmerk. Der Lehrer macht bei diesen Uebungen auf zweierlei aufmerksam 1. daß nicht alle Dingwörter eine Mehrzahl haben und 2. daß viele Dingwörter in der Mehrzahl den Umlaut bekommen.

Aufg. Suchet einsilbige Hauptwörter weiblichen Geschlechts, sezt das bestimmende Geschlechtswort davor, und schreibet sie in der Einzahl und Mehrzahl!

Aufg. Ebenso sächlichen Geschlechts.

Ein Tisch, Tische. — Ein Hausgeräth, Hausgeräthe.

Das nicht bestimmende Geschlechtswort hat keine Mehrzahl.

Aufg. Suchet einsilbige Hauptwörter männlichen Geschlechts, sezet das nicht bestimmende Geschlechtswort davor, und schreibet sie in der Ein- und Mehrzahl!

Aufg. Ebenso weiblichen und sächlichen Geschlechts.

Die Platte, die Zarge und die Füße sind Theile des Tisches. Der Tisch kann vierekig oder rund, niedrig oder hoch, roh, angestrichen oder polirt sein.

Es können im Saze mehrere Subjekte, und ebenso mehrere Prädikate sein.

Wenn mehrere Subjekte oder Prädikate auf einander folgen, welche nicht durch: Und, oder — verbunden sind, so steht ein Komma zwischen den einzelnen Wörtern. Steht aber und, oder — dazwischen, so darf kein Komma stehen.

Aufg. Schreibet 1. Säze, welche mehrere Subjekte, und 2. solche, welche mehrere Prädikate haben!

Aufg. 1. Welche Dinge sind Hausgeräthe? 2. Welche Dinge sind rund, oder können rund sein? 3. Welche Dinge sind niedrig, oder können niedrig sein? 4. Welche Dinge sind polirt, oder können polirt sein? 5. Was hat man vor, bei und nach dem Essen zu beobachten? 6. Was hat man das Arbeiten betreffend zu beobachten? 7. Wie müssen gute Freunde gegen einander sein?

Das Musterstük wird auswendig gelernt, aus dem Gedächtnisse vorgetragen und niedergeschrieben.

Notizen zur Umschreibung. „Hausgeräth" kann hier auch heißen: Zimmergeräth, Möbel. „Er kann vierekig ꝛc." = er kann vier Eken haben, kann kreisrund, kreisförmig sein, nieder. „Roh ꝛc." = er kann blos die Farbe des Holzes haben, oder mit einer bestimmten Farbe angestrichen, oder durch Politur glänzend gemacht sein. „Platte" = Tischplatte. „Auf den Tisch kann man" ꝛc. Der Tisch dient zum Hinstellen oder Hinlegen unterschiedlicher Dinge, ferner zum Essen, Arbeiten ꝛc.

Nachbildungen. Schema: 1. Was ist das Ding? 2. Wie ist das Ding, oder wie kann es sein? 3. Welche Theile hat es? 4. Wie sind die Theile beschaffen? 5. Woraus ist das Ding verfertigt? 6. Wer macht es? 7. Wozu wird es gebraucht?

Der Stuhl.

Der Stuhl ist ein Zimmergeräth. Derselbe kann groß oder klein, und nach Gestalt und Farbe verschieden sein. Er hat eine Lehne, einen Siz und Füße. Die Lehne ist verschieden ausgeschnitten und hat eine Oeffnung, durch welche man die Hand stekt, wenn man ihn von einem Orte zum andern tragen will. Der Siz ist vierekig oder rund, und die Füße sind meistens auch rund. Der Stuhl wird von dem Tischler aus Holz verfertigt. Er dient zum Sizen.

Spr. Zwischen zwei Stühlen niedersizen.

Begriffserklärungen. Groß bezeichnet eine Ausdehnung nach irgend einer Richtung überhaupt. Die Welt ist groß. Der Garten ist groß. Das Haus, der Mensch, die Augen 2c. sind groß. Auch von Zahl und Menge wird es gebraucht. Eine große Schaar. Sodann sagt man „groß" von dem, was einen hohen Grad innerer Stärke hat — eine große Freude, große Trauer — und endlich von Menschen, welche viele Vorzüge vor Andern haben — ein großer Mann. Das Gegentheil von groß ist „klein". Gestalt, das Aeußere eines Körpers, seine Grenzen oder Umrisse. Die Kugel hat eine runde Gestalt. Der Mensch hat eine schöne, regelmäßige, angenehme, widrige, häßliche 2c. Gestalt. Seine Gestalt verändern, verlieren. Art und Weise. Das Vertrauen auf Gott benimmt der Noth des Lebens die schrekliche Gestalt, und verleiht ihr eine tröstliche. Dieser Mensch zeigt sich unter mancherlei Gestalten, d. i. bleibt sich nie gleich, ist karakterlos. — Siz ist entweder ein Ort, wohin man sich sezen kann, oder ein Ort, an dem man seinen bleibenden Aufenthalt hat. Stuhl, Sessel, Bank, Schämel, Thron 2c. Rottenburg ist der Siz eines Bischofs. Wohnsiz, Landsiz, Rittersiz 2c. — „Zwischen zwei Stühlen niedersizen" heißt, von zwei Dingen, von denen man eines haben konnte, keines bekommen, weil man auf beide zugleich Absicht hatte, und nicht auf eines vorzüglich sein Augenmerk richtete und zu bekommen strebte. — Einem den Stuhl vor die Thüre sezen, d. h. ihn aus dem Hause jagen; auch bedeutet es das plözliche Aufheben aller Verbindung mit einem Menschen.

Weitere Behandlung wie oben.

Aufg. 1. Welche Dinge sind groß oder können groß sein? 2. Welche Dinge sind klein oder können klein sein? 3. Die Gestalt Wessen ist wie?

Aufg. Vergleichet: Tisch und Stuhl!

Der Ofen.

Der Ofen ist ein Theil des Zimmers. Derselbe ist hohl, feuerfest, rund oder ekig, und der Farbe nach schwarz, braun oder weißlich. Er hat einen Fuß, einen Boden, Wände oder Ofenplatten, ein Gesims und einen Aufsaz. Er ist entweder von Eisen oder von Thonerde, oder von Porzellan. Die eisernen Oefen werden in den Hütten-Werken gegossen, die irdenen Oefen werden von dem Töpfer verfertigt. Der Ofen dient zur Erwärmung des Zimmers. Es gibt auch Schmelz- und Brennöfen.

Die Geschirre des Hafners werden in dem Ofen, und die gerechten Menschen in der Anfechtung der Trübsal bewährt. Eccl. 27, 6.

Erklärung einiger Begriffe. Theil, diejenigen gleichartigen Dinge, welche ein Ganzes ausmachen, sei dieß Ganze nun ein wirkliches oder gedachtes. Jeder Körper läßt sich in Theile zerlegen. Er bekam ein gut Theil, d. i. viel rc. Hohl, was im Innern einen leeren Raum hat; Gegentheil — dicht, massiv. Ein hohler Zahn rc. Auch so viel als eingebogen, vertieft — hohle Augen, Wangen rc. Feuerfest, was im Feuer nicht verbrennt — Schmelztiegel, gemauerte Wände rc. Braun, eine dunkle Farbe, aus roth und schwarz gemischt. Ein braunes Tuch, Pferd rc. Einen braun und blau schlagen, d. i. so schlagen, daß er braune und blaue Fleken bekommt. Kastanienbraun, nelkenbraun, rothbraun, dunkelbraun, schwarzbraun. Gesims, ein hervorstehender Rand, entweder um etwas darauf zu legen oder zu stellen, oder zur Zierde. Der Thon ist eine zähe, fette, weiche und zerreibliche Erde. Sie sieht in reinem Zustande weiß, je nachdem ihr aber ein anderes Mineral beigemischt ist, grau, gelb, roth rc. aus. Es gibt Töpferthon, Lehm und Letten. Aus dem Töpferthon macht man Steingut, Fayence, feine Töpfergeschirre, Tabakspfeifen, Schmelzgefäße rc. Aus dem Lehm werden Ziegel, Baksteine, Oefen und gewöhnliche Töpferwaaren verfertigt. Der

Letten wird zum Ausschlagen von Wasserbehältern, Rinnsalen und Dämmen benüzt. Porzellan ist die feinste Art Thonerde und wird zu Kunstsachen und allerlei Geräthen benüzt. Hüttenwerk, eine Anstalt, in welcher die Erze gepocht, gewaschen, geröstet und geschmelzt werden.

Der Spiegel.

Der Spiegel ist ein Zimmergeräth. Seine Form ist gewöhnlich vierekig, manchmal auch rund, und er besteht aus einer Glasscheibe und einer Rahme. Die Glasscheibe ist glatt und auf der Rükseite mit Quecksilber belegt. Die Rahme ist meistens aus Holz verfertigt und entweder angestrichen, oder polirt, oder vergoldet. Der Spiegel wird vom Spiegelfabrikanten verfertigt. Er dient zur Besichtigung seiner selbst; soll aber nicht zur Eitelkeit mißbraucht werden.

Sentenz: Das Auge ist der Spiegel der Seele.

Erklärung einiger Begriffe. Quecksilber ist ein Metall. Es ist nicht, wie die andern Metalle, fest; sondern es kommt flüssig, in schönen, zinnweißen und hellglänzenden Tropfen in Steinen eingewachsen, vor. Nur bei ganz großer Kälte wird es fest wie Gold und Silber. Vergolden, mit Gold auf der Oberfläche versehen, dünn überziehen. Eine Rahme, den Schnitt an einem Buche 2c. vergolden. Die Pillen vergolden, d. h. das Unangenehme, das man zu sagen oder zu thun genöthigt ist, auf eine gute, weniger unangenehme Art zu sagen oder zu thun suchen.

Der Kasten.

Der Kasten ist ein Hausgeräth. Er kann klein oder groß, hoch oder niedrig, breit oder schmal, einfach oder doppelt sein. Derselbe besteht aus der Vorderseite, der Rükseite und den zwei Seitenwänden. Die Vorderseite wird zum größten Theile aus einer oder zwei Thüren gebildet. Die Rükseite ist gewöhnlich nur aus Brettern von weichem Holze gemacht, während die übrigen Theile aus hartem Holze gefertigt sind. Die Rükseite ist selten gefärbt; die übrigen Seiten können angestrichen, polirt und eingelegt sein. Die Thüren haben ein Beschläg und

ein Schloß. Das Beschläg ist aus Eisen oder Messing. Der Kasten wird vom Schreiner gemacht und dient zur Aufbewahrung der Kleider und anderer Dinge.

Der Geizige hat seinen Gott im Kasten.

Erklärung einiger Begriffe. Zu den weichen Hölzern rechnet man: Fichten, Tannen, Föhren, Lärchen ꝛc.; zu den harten: Eichen, Buchen, Birken, die Obstbäume, den Buchsbaum, Ebenholz ꝛc. Nicht aus jedem Holze läßt sich eine Pfeife schneiden, d. i. eine Sache läßt sich nicht erlernen, wenn das Talent dazu fehlt. Eingelegt heißt ein Meubel, wenn auf demselben Zeichnungen und Bilder durch verschieden gefärbte Hölzchen ausgeführt sind. Messing ist ein Metall, welches aus Kupfer und Zink zusammengeschmolzen wird.

Das Trinkglas.

Das Trinkglas ist ein Gefäß. Dasselbe ist bauchig oder cylinderförmig, weiß oder gemalt, glatt oder rauh. Seine Theile sind der Boden oder Fuß und die Wandung. Der Fuß ist sehr dikes, die Wandung dünneres Glas. Ein Trinkglas hat oft einen zinnernen Dekel. Es wird vom Glasblaser bereitet und dient zum Trinken.

Glük und Glas,
Wie bald bricht das.

Erklärung einiger Begriffe. Cylinder oder Walze heißt ein überall gleich diker, runder und zugleich langer Körper, z. B. ein Wellbaum, ein Brunnendeichel, ein Stok ꝛc. Die Gläser werden auf dreierlei Art gemalt. Die eigentliche Glasmalerei ist diejenige, bei welcher die Farben in das Glas hinein geschmolzen werden. Sodann kann man mit Farben auf oder vielmehr hinter das Glas malen, wodurch das Glas selbst an Durchsichtigkeit verliert. Endlich bedient man sich gefärbter Firnisse, durch welche das Glas zwar die Durchsichtigkeit nicht verliert, aber diese Farben können die Feuchtigkeit und Hize nicht aushalten. Das Zinn ist ein Metall von bläulich silberweißer Farbe. Glasblaser. Die Leute, welche Glas machen, haben etwa 5' lange Röhren aus Eisen, welche vorn eine Verdikung haben. Diese Röhren tauchen sie in die flüssige Glasmasse, welche sich in einem Gefäße in dem Schmelzofen befindet. Da die flüssige

Glasmasse sehr zähe ist, so hängt sich nach und nach immer mehr an die Röhre an, bis der Glasmacher glaubt, daß es genug sei. Dann blast er in die Röhre; die Masse dehnt sich aus und wird hohl, durch das Schwenken zieht sie sich auch in die Länge, und so giebt ihr der Glasmacher durch abwechselndes Blasen und Schwenken die Form, welche er wünscht. Schön geformte Gläser werden in Modelle gegossen.

Der Krug.

Der Krug ist ein Gefäß. Derselbe ist bauchig, rund und der Farbe nach verschieden. Seine Theile sind der Boden, die Seitenwände, der Hals, die Handhabe und an der Oeffnung befindet sich meistens eine Schnaupe. Der Boden und die Handhabe sind diker und stärker, als die übrigen Theile. Der Krug kann aus Thon oder Porzellan gemacht sein. Er wird vom Töpfer oder vom Porzellanfabrikanten verfertigt und dient zum Aufbewahren verschiedener Flüssigkeiten.

Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht.

Begriffserklärungen. Gefäß heißt jedes hohle Geräth, einen andern Körper darein zu fassen und in demselben aufzuwahren. Goldene, silberne, kupferne, hölzerne ꝛc. Gefäße. Trink-, Kirchen-, Brau-, Weingefäße ꝛc. Flüssigkeit nennt man diejenigen Körper, welche die Form eines jeden Gefäßes, in das sie gebracht werden, annehmen. Kann der Körper in Form von Tropfen erscheinen, wie Wasser ꝛc., so heißt er tropfbar flüssig; ist dieses aber nicht der Fall, wie z. B. bei der Luft, so heißt er elastisch flüssig. (Elastisch heißt ein Körper, dessen Gestalt durch Kraftanwendung zwar verändert werden kann, der aber alsbald in die vorige Gestalt wieder zurückkehrt, wenn der Druck nachläßt.)

Die Pfanne.

Küchengeräth — rund — Farbe des Metalls, aus dem sie gemacht ist — besteht aus der eigentlichen Pfanne und dem Stiele — Pfanne ausgehämmert, Boden diker als die Wandung — Stiel geschmiedet, mit Nägeln an der Pfanne festgemacht — aus Eisen, Kupfer oder Messing —

vom Pfannen- oder Kupferschmiede verfertigt — Kochen von Speisen und andern Dingen.

An einer rußigen Pfanne macht man sich nicht rein.

Weitere Beschreibungen: Die Kommode, der Sessel, das Sopha, das Messer, die Gabel, der Löffel, die Schüssel, der Hafen ꝛc.

Aus den vorangegangenen Beschreibungen ergeben sich noch etwa folgende Aufgaben: 1. Welche Dinge sind hohl oder können hohl sein? 2. Welche Dinge sind feuerfest? 3. Welche Dinge sind aus Thon gemacht? 4. Was kann man aus Porzellan machen? 5. Was aus Messing? 6. Welche Dinge sind walzenförmig oder können walzenförmig sein? 7. Was macht man aus Zinn? 8. Welche Dinge sind Gefäße? 9. Welche Dinge nennt man eine Flüssigkeit? 10. Welche Dinge sind elastisch? 11. Welche Dinge verfertigt der Töpfer, der Kupferschmied? ꝛc.

C. Kleidungsstüke, Nahrungsmittel, Gebäude.

4. Die Weste.

Die Weste ist ein Kleidungsstük. Dieselbe ist dem Oberleibe des Menschen genau angepaßt. Sie besteht aus den beiden Vorderflügeln, dem Rüken und dem Kragen und hat eine oder zwei Reihen Knöpfe. Sie kann von Tuch, Seide oder irgend einem andern Stoffe gemacht sein. Die Weste wird vom Schneider verfertigt und dient zum Schuze gegen die Witterung, zur Bedekung und Zierde des Körpers.

Rein und ganz,
Giebt schlechtem Kleide Glanz.

Die Anordnung ist dieselbe, wie in den seitherigen Beschreibungen.

Erklärung einiger Begriffe. Der Leib des Menschen wird eingetheilt in Kopf, Rumpf und Glieder. Der Rumpf wird wieder abgetheilt in Oberleib und Unterleib. Der Oberleib umfaßt die Brusthöhle. Tuch, ein dichtes, festgeschlagenes Gewebe von Wollengarn, welches gewalkt, geschoren, gestrichen und gepreßt wird; auch ein Gewebe aus Leinengarn. Tuch heißt auch ein Gewebe von Leinen, Wolle, Seide ꝛc., welches gewöhnlich

vierekig und so lang als breit ist. Halstuch, Nastuch 2c. Die Seide ist ein Gespinnst der Seidenraupe. Wenn sich die Seidenraupen eingesponnen haben, so tödtet man sie, indem man dieselben entweder großer Sonnenhize, oder der Backofenwärme aussezt, oder sie 10 Minuten in den Dämpfen eines Kessels mit siedendem Wasser auf einem mit Kanevas überzogenen Reifen läßt, oder sie in die Nähe von Terpentinöl bringt. Das Gespinnst (Cocon) wird sodann in einen Kessel mit fast kochendheißem Wasser geworfen, um den Leim, welcher die Fäden zusammenklebt, aufzuweichen. Hierauf werden die Fäden an einem Seidenhaspel abgehaspelt.

Die seither zum Bewußtsein der Schüler gebrachten Wortarten werden im Musterstüke aufgesucht und bestimmt.

Mensch, Seide, Bedekung.

So oft man den Mund öffnen muß, um ein Wort auszusprechen, so viele Silben hat es.

Nicht bei jeder Silbe kann man sich etwas denken. Eine jede Silbe, oder jene Verbindung von Silben, bei der man sich etwas denken kann, heißt Wort.

Es kann einsilbige und mehrsilbige Wörter geben.

Jene Silbe in einem mehrsilbigen Worte, bei der man sich schon allein etwas denken kann, nennt man Stammsilbe.

Alle jene Silben eines Wortes, bei denen man sich nichts denken kann, — demnach alle Silben, mit Ausnahme der Stammsilbe, — nennt man Nebensilben.

Alle Nebensilben sind entweder Vorsilben oder Nachsilben, je nachdem sie vor der Stammsilbe stehen, oder nach derselben.

Alle jene Wörter, welche von einem andern Worte durch Vorsilben oder Nachsilben, oder durch beide zugleich gebildet — abgeleitet — werden, nennt man abgeleitete Wörter.

Jenes Wort, von dem andere abgeleitet werden können, heißt Stammwort.

Theile alle Wörter so, wie man sie im Sprechen abtheilt.

Aufg. Suchet einsilbige Stammwörter, die zugleich Dingwörter sind, anfangend mit: A, B, P, D, T, F, V, G, K, H, Ch, J, L, M, N, O, Qu, R, S, Sch, U, W, Z!

Anmerk. Der Lehrer läßt die Schüler die Wörter suchen, berichtigt, erklärt sie, und läßt sie sodann schreiben. So bei allen derartigen Uebungen.

Die im Musterstüke enthaltenen nakten Säze werden herausgesucht und bestimmt.

Aufg. 1. Welche Dinge sind Kleidungsstüke? 2. Aus Tuch kann man was machen? 3. Was kann man aus Seide machen? 4. Was hat man in Beziehung auf die Kleider zu beobachten?

Das Musterstük wird auswendig gelernt, aus dem Gedächtnisse vorgetragen und niedergeschrieben.

Einige Notizen zur Umschreibung. Weste = Gilet. Kleidungsstück = Kleid, Leibbedekung. Genau angepaßt = liegt knapp an, schließt genau an. Vorderflügel = Vordertheil. Kragen = liegenden oder stehenden Kragen. Tuch = Wollenzeug. Seide = Seidenzeug. Stoff = Zeug. Schneider = Kleidermacher. Schuz = Abwehr, Beschirmung, schüzt vor dem Einflusse, wehrt den Einfluß ab. Witterung = Wetter.

Nachahmungen.

Der Mantel.

Der Mantel ist ein Kleidungsstük. Derselbe ist weit, lang und wirft viele Falten. Er hat einen Leib, einen Kragen, zwei Aermel und viele Knöpfe. Er ist von Tuch, wird vom Schneider verfertigt und schüzt gegen den Einfluß kalter und schlechter Witterung.

Das reichste Kleid
Ist oft gefüttert mit Herzeleid.

Weitere Aufgaben. Der Rock, der Hut, der Stiefel, die Hosen 2c.

Aufg. Vergleichet: Weste und Mantel!

Das Fleisch.

Das Fleisch ist ein Nahrungsmittel. Es ist zähe und sehr schmakhaft. Dasselbe besteht aus Muskelfasern und Fett. Man bekommt es von verschiedenen zahmen und wilden Thieren. Die zahmen Thiere werden vom Mezger geschlachtet, die wilden werden geschossen oder gefangen. Das Fleisch wird nur von wilden Völkern roh gegessen,

die gesitteten Völker sieden oder braten es. Es giebt Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schaffleisch, Wildpret, Geflügel, Fische zc. In Zeiten der Noth essen die armen Leute auch Pferdefleisch.

Fette Braten, mager Muß;
Mangel folgt auf Ueberfluß.

Begriffserklärungen. Zähe, so beschaffen, daß es sich ohne viele Mühe ziehen oder ausdehnen, wie auch biegen läßt, ohne zu zerreißen oder zu brechen. Zäher Leim, zähes Leder zc. Nicht biegsam, nicht leicht zu behandeln, zu etwas zu bewegen seiend. Er ist sehr zähe. Zähe sein mit dem Gelde — es nicht gerne hergeben. Schmakhaft, was auf die Geschmaksnerven einen Eindruk macht; besonders ein guter Eindruk. Eine schmakhafte Speise. Etwas schmakhaft zubereiten zc. Muskeln sind das, was wir Fleisch nennen und wodurch die willkürliche Bewegung hervorgebracht wird. Sie bestehen aus lauter weichen, beinahe durchsichtigen Fäden von röthlicher Farbe, die in einander verwebt sind. Alle Bewegung des menschlichen Körpers geschieht durch die Muskeln. Sie ziehen sich nämlich zusammen und dehnen sich wieder aus, was man Spiel der Muskeln nennt. Der Mensch kann in einer Minute 1500 Buchstaben in Worten aussprechen. Weil nun jeder Buchstabe durch eine eigene Zusammenziehung der Zungenmuskeln zc. hervorgebracht wird, so geht daraus hervor, daß sich die Zungenmuskeln in einer Minute 1500 Mal zusammenziehen und wieder ausdehnen können. Welche Schnelligkeit! — Wenn aber die Schnelligkeit des Muskelspiels bewunderungswürdig ist, so ist es nicht minder die Kraft der Muskeln. Es giebt Menschen, welche einen Pfirsichkern zerbeißen können, welcher doch ein Gewicht von 300 Pf. erfordert, um zerdrückt zu werden. Welche Kraft besizt der Mensch in seinen Armen, seinen Füßen! Der Elephant reißt mit seinem Rüssel Bäume aus der Erde, trägt Lasten von mehr als 20 Zentnern. Fett, diejenigen weißlichen oder gelblichen, schmierigen Theile in den thierischen Körpern, welche von dem überflüssigen Nahrungssafte abgesondert werden und in zarten Häutchen eingeschlossen sind. Fett ansezen. Gänsefett, Schweinefett zc. Einen mit seinem eigenen Fette begießen, d. h. ihn mit seinem eigenen Vermögen bezahlen. Zahm heißen diejenigen Thiere, welche ihre

ursprünglich wilde Natur abgelegt haben und durch Zucht zum Nuzen und Vergnügen der Menschen geschikt gemacht sind, im Gegensaz von wild. Pferde, Rindvieh ꝛc. Von den Vögeln sagt man auch kirre. Noth: 1. ein Zustand, da man eines Dinges bedarf. Etwas aus Noth thun. Ueber Noth essen, trinken ꝛc. Die Noth hat mich dazu getrieben. Wenn Noth an Mann geht, d. h. wenn es der Zustand des Bedürfens erforderlich macht. Einem seine Noth klagen. Aus der Noth helfen ꝛc. 2. Ein Uebel, in welchem man der Hülfe bedarf und sie dringend und ängstlich verlangt, z. B. Gefahr des Lebens, der Gesundheit und Wohlfahrt, Krankheit, Armuth ꝛc. Einen aus der Noth erretten, der Noth entreißen ꝛc. Noth lehrt beten.

Die Milch.

Die Milch ist ein sehr gesundes Nahrungsmittel. Sie ist weiß, und wenn sie etwas älter geworden ist bläulich. Die Hauptbestandtheile der Milch sind der Rahm und die Molken. Aus dem Rahme wird Butter, und aus der Butter Schmalz bereitet. Aus der Milch macht man auch Käse. Die Milch wird roh und gekocht gegessen. Wir essen die Milch von den Kühen und Ziegen. Auch die Eselsmilch ist sehr nahrhaft und ihr Genuß wird Schwindsüchtigen empfohlen.

Milch und Brod
Macht Wangen roth.

Das Brod.

Das Brod ist das wichtigste Nahrungsmittel. Es wird gewöhnlich in runder oder länglich runder Form gebaken. Um Brod zu bereiten mischt man Mehl, Sauerteig oder Hefe und warmes Wasser untereinander. Zum weißen Brod nimmt man auch Milch. In dem Bakofen wird das Aeußere des Laibes hart und heißt dann Rinde, das Innere bleibt loker und heißt Krumme. Das Brod wird vom Bäker oder von der Hausfrau gebaken. Man unterscheidet schwarzes und weißes Brod.

Fleiß bringt Brod,
Faulheit Noth.

Weitere Aufgaben: Erdäpfel, Erbsen, Aepfel, Birnen ꝛc.

Aufg. 1. Welche Dinge sind Nahrungsmittel? 2. Welche Dinge sind zähe? 3. Welche Dinge sind schmackhaft? 4. Die Nahrungsmittel können wie sein? 5. Was hat man in Bezug auf die Nahrungsmittel zu beobachten?

Aufg. Vergleichet: Fleisch und Brod! ꝛc.

Die Hütte.

Die Hütte ist die einfachste und schlechteste menschliche Wohnung. Dieselbe ist weder schön noch bequem. Sie besteht aus Baumstämmen oder Balken, welche oben zusammengefügt, und mit Stroh, Baumblättern, Thierfellen und dergleichen bedekt sind. Die Hütte sieht daher aus wie ein Dachstuhl. Wilde Völker wohnen noch jezt in Hütten, und auch die Kohlenbrenner machen sich kleine Hütten und wohnen darin, so lange sie einen Kohlenmeiler brennen. Die Wohnungen recht armer Leute sind oft nicht viel besser, als die Hütten; allein

Zufriedenheit macht froh und reich,
Und wohl dem größten König gleich.

Begriffserklärungen. Bequem, was die Mühe, einen Zweck zu erreichen, erleichtert. Die bequemste Zeit zu etwas abwarten. Eine bequeme Gelegenheit. Der Ort liegt dazu ganz bequem ꝛc. Mühe, Anstrengung scheuend. Ein bequemer Mensch ꝛc. Was so beschaffen ist, daß es ohne Mühe oder Beschwerde zu verursachen, gebraucht werden kann. Bequeme Kleider. Eine bequeme Wohnung ꝛc. Wilde Völker leben blos in Hütten oder in Höhlen. Sie treiben weder Akerbau, noch Viehzucht, noch Handel, noch Gewerbe; sondern sie leben von den Früchten der Bäume, von Jagd und Fischerei. Sie haben kein Eigenthum; Jeder nimmt, wo er etwas findet. Sie wissen wenig oder gar nichts von Recht und Gesez und ihre Religion ist Gözendienst und finsterer Aberglaube. Kohlenmeiler oder Kohlhaufen ist ein zum Verkohlen bestimmter Haufen Holz. Das Holz wird zu diesem Ende entweder wagrecht übereinander, oder senkrecht nebeneinander in regelmäßiger, halbkugelförmiger Gestalt aufgestellt. Hierauf wird das Holz mit angefeuchteter Kohlenlösche, oder häufiger mit Rasen, Laub oder Tannenheke

und Erde bedeckt und sodann von oben oder von unten angezündet. Am Fuße der Meiler bleiben Zuglöcher, damit das Feuer nicht erstike. Ist der Meiler gahr, dann wird er abgekühlt, gelöscht und die Kohlen herausgenommen.

Das Haus.

Das Haus ist ein Gebäude. Es ist ein=, zwei=, drei= bis sechs= und siebenstokig, und ist im Innern in mehrere Gelasse, als: Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Keller ꝛc. abgetheilt. Das Haus wird hauptsächlich aus Steinen und Holz gebaut. Es giebt Häuser, welche fast ganz aus Stein, und solche, welche fast ganz aus Holz gebaut sind. Sie dienen zur Wohnung für die Menschen und häufig auch zum Aufenthalt für die Hausthiere.

Wer Gott vertraut,
Hat fest gebaut.

Das Schloß.

Ein Schloß ist ein Gebäude, welches größer und fester gebaut ist, als ein Haus. Das Schloß steht gewöhnlich auf einer Anhöhe oder einem Berge, oft auf steilen Felsen. Ein Schloß hat gewöhnlich mehrere Flügel und enthält Säle, Wohnzimmer, Schlafzimmer und verschiedene andere Gemächer. Diese Gemächer haben eingelegte Fußböden, und sind geziert mit prächtigen Tischen, Sopha's, Sesseln, Kommoden, Schreibtischen, Spiegeln, Kronleuchtern ꝛc. In den Schlössern wohnen Könige, Fürsten, Grafen, Baronen. — Befinden sich solche großen, prächtig gebauten Wohnungen in den Städten, dann heißen sie Paläste.

Wer sein Haus hoch bauet, suchet den Einsturz: und wer sich scheuet zu lernen, wird im Unglük fallen. Spr. 17, 16.

Die Kapelle.

Die Kapelle ist ein kleines Gotteshaus. Dieselbe ist meistens der Verehrung der allerseligsten Jungfrau, oder irgend eines Heiligen gewidmet. In der Kapelle ist nur ein einziger Altar, mehrere Heiligenbilder und Betstühle.

Die Kapellen stehen in kleinen Orten, welche keine Kirche haben, oder bei den Gottesäkern, oder sie sind zum Andenken an freudige oder traurige Ereignisse gebaut. Sie dienen mehr zur Privatandacht, als zu öffentlichen Gottesdiensten.

Wer am Altare dient, muß vom Altare leben.

Die Kirchen.

Die Kirche ist das Haus Gottes. Weil in der Kirche alle Bewohner eines Ortes Plaz finden sollen, so ist die Kirche in der Regel das größte Gebäude im Orte. Sie besteht aus dem Chor und dem Langhaus oder Schiff. In jeder Kirche sind wenigstens drei Altäre, der Haupt- oder Hochaltar, und zwei Nebenaltäre. In derselben findet man ferner eine Kanzel, einen Taufstein, Beicht- und Betstühle, viele Bilder und Statuen. Die Kirche ist der Ort der öffentlichen Gottesverehrung. Sehr große Kirchen heißen Tempel, größere Dome und die größten Münster.

Wer die Kirche nicht hört, mag dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder gelten. Matth. 18, 17.

Weitere Aufg.: Scheune, Schafstall, bestimmte Gebäude; als: Schulhaus, Rathhaus 2c.

Aufg. 1. Was ist ein Gebäude? 2. Die Gebäude können wie sein? 3. Welche Dinge sind bequem? 4. Ein Zimmer soll wie sein?

Aufg. Vergleichet: Hütte und Haus — Haus und Kirche — Kirche und Kapelle 2c.!

D. Die vier Elemente.

5. Erde.

Die Erden oder Erdarten sind ein Element. Sie sind einfache, unzerlegbare Körper, weiß, pulverförmig, geschmaklos, im Feuer unschmelzbar und unzerstörbar, im Wasser unauflösbar. Die Erden kommen in der Natur nirgends rein vor, sondern sie sind untereinander gemischt. Man unterscheidet Kieselerde, Thonerde, Talkerde, Kalkerde und Schwererde. Aus diesen Erden besteht nicht allein das, was gewöhnlich Erde oder Boden genannt wird, sondern auch die Steine. Die Akererde besteht aus den genannten Erdarten, vermischt mit verfaulten Thier-

und Pflanzenstoffen. Diese Erde ist fruchtbar, und es wachsen aus ihr die Pflanzen hervor.

O Herr! du befeuchtest die Berge von oben herab; die Erde wird von der Frucht deiner Arbeit gesättigt. Du bringst Gras für das Vieh und Kraut zum Dienste der Menschen hervor: du ziehest Brod aus der Erde. Ps. 103, 13. 14.

Erklärung im Allgemeinen. Was sind die Erden? Wie sind sie? Wie kommen sie vor? Welche Arten giebt es? Wovon sind sie die Bestandtheile? Woraus besteht Akererde und welches ist ihr Nuzen?

Begriffserklärungen. Element heißt Urstoff, Grundstoff, Grundbestandtheil. Unter den Grundstoffen versteht man die einfachsten Materien, aus denen ein Körper zusammengesezt oder gebildet ist. Die Erden heißen also deßwegen ein Element, weil es keinen Körper giebt, der nicht etwas Erdiges als Bestandtheil hat. Element bedeutet sonst auch noch die Anfangsgründe in einer Sache. Die Elemente des Schreibens, Zeichnens &c. Endlich so viel als Lebensbedingung. Der Wein &c. ist sein Element, d. i. er kann nicht ohne Wein &c. sein. (Unterschied zwischen chemischen und tellurischen Elementen.) Körper ist jedes Ding, das einen Raum einnimmt — Länge, Breite und Dike hat. Ein fester, dichter, harter, lokerer &c. Körper. Natur, 1. der Inbegriff aller Dinge; besonders aller körperlichen Dinge, und in noch engerer Bedeutung, aller körperlichen Dinge auf Erden. Den Schöpfer erkennt man in der Natur. Die Natur nachahmen, treu darstellen. Die drei Reiche der Natur. 2. Die in allen Wesen liegende, ursprüngliche Kraft. Die Natur wirkt nach unabänderlichen Gesezen. Der Natur die Schuld bezahlen, d. i. sterben, ihr beim Tode das wieder zurückgeben, was sie uns bei dem Entstehen und Bestehen gegeben hat. Der Stimme der Natur folgen, d. i. ihren Gesezen. 3) Die ursprüngliche Art und Einrichtung eines Dinges. Das Eis ist seiner Natur nach kalt, das Wasser naß &c. Dies liegt in der Natur der Sache. Der Natur gemäß leben, d. i. einfach. Etwas in Natur liefern, geben, z. B. Heu, Stroh, Frucht &c. Steine sind verhärtete Erden. Hart wie Stein. Einen Stein in der Brust haben, d. i. ein unempfindliches Herz. Das könnte einen Stein erbarmen,

d. i. ein ganz unempfindliches Herz. Einen Stein auf dem Herzen haben, d. i. etwas Drückendes, Beängstigendes. Es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, d. i. ich bin von etwas Drückendem ꝛc. befreit. Man kann nicht alle Steine aus dem Wege räumen, oder er will alle Steine aus dem Wege räumen, d. i. Hindernisse. Ein Stein des Anstoßes, d. i. eine Sache, welche bei Andern Anstoß erregt. — Grabstein, Denkstein, Mühlstein ꝛc., aus Stein gemacht.

Die seither abgehandelten Wortarten werden aufgesucht und bestimmt.

Erde, Körper, Boden.

Die nach der Stammsilbe stehenden Silben heißen Nachsilben.

Aufg. Suchet zweisilbige Dingwörter mit den Nachsilben: e, ei, er, el, en, heit, keit, schaft, ung, thum, leim, chen, ling, niß, in, sal, sel!

Die nakten Säze des Musterstüks werden gesucht und bestimmt.

Das Musterstük wird auswendig gelernt, aus dem Gedächtnisse vorgetragen und niedergeschrieben.

Umschreibung. Die Erden gehören zu den Grundstoffen. Dieselben sind Körper, welche nicht mehr weiter zersezt oder zerlegt werden können. Sie sehen weiß aus, sind wie Staub, haben auf der Zunge keinen Geschmak, können im Feuer weder geschmolzen, noch verbrannt, und im Wasser nicht aufgelöst werden. Die Erdrinde ist ein Gemisch der verschiedenen Erdarten. Die vorzüglichsten Erden sind die Kieselerde, die Thonerde, die Talkerde, die Kalkerde und die Schwererde. Die Dammerde ist ein Gemenge der genannten Erden, durch verfaulte Thier- und Pflanzenstoffe fruchtbar gemacht.

Nachahmungen.

Das Wasser.

Das Wasser ist eines der vier Elemente. Es ist tropfbar flüssig und besteht aus Sauerstoff und Wasserstoff. Es ist überall in großer Menge vorhanden. Durch die Kälte wird das Wasser in Eis, durch die Wärme in Dampf und Dunst verwandelt. Es steigt als Dunst in die Höhe, und fällt als Thau, Regen, Schnee oder Ha-

gel wieder nieder. Man braucht es zum Trinken, Kochen, Waschen, zur Bereitung vieler Arzneien und anderer Getränke; es treibt Mühlen, Fabriken ꝛc.

Stille Wasser gründen tief.

Aufg. Welche Dinge sind tropfbar flüssig?

Die Luft.

Die Luft ist ein Element. Sie ist elastisch flüssig und besteht aus Sauerstoff und Stikstoff. Sie umgibt die ganze Erde wie eine Hülle, und weil sie viele Dünste enthält, heißt sie auch Dunstkreis, Athmosphäre. In ihr bilden sich die feurigen und wässerigen Lufterscheinungen. Die bewegte Luft heißt Wind. Ein heftiger Wind heißt Sturm, und ein heftiger Sturm Orkan. Ohne die Luft könnten Menschen, Thiere und Pflanzen nicht leben.

Den leeren Schlauch bläst der Wind auf, den leeren Kopf der Dünkel.

Aufg. 1. Welche Dinge sind elastisch flüssig? 2. Welches sind feurige, und welches wässerige Lufterscheinungen?

Das Feuer.

Das Feuer ist ein Element. Es ist eine unendlich dünne und deßhalb leichte Materie, und muß als eine Verbindung von Licht und Wärme angesehen werden. Es entsteht durch Reibung, durch Schlagen mit Stahl und Stein, oder durch künstliche Feuerzeuge. Zu seiner Nahrung braucht es brennbare Stoffe, als: Holz, Steinkohlen, Schwefel ꝛc. Man braucht das Feuer zur Zubereitung vieler Speisen, zum Erwärmen der Zimmer, zum Schmelzen und Glühendmachen der Metalle und zu vielen andern Dingen.

Verbrannte Kinder fürchten das Feuer.

Aufg. Was hat man in Beziehung auf das Feuer zu beobachten?

Aufg. Vergleichung der Elemente.

E. Kleine Beschreibungen von Dingen aus dem Mineralreiche.

6. Der Diamant.

Der Diamant oder Demant ist der kostbarste Edelstein. Er ist farblos und wasserhell, doch auch manchmal

gefärbt, und so hart, daß man ihm mit der besten englischen Feile nichts anhaben kann. Die wasserhellen Diamante sind vollkommen durchsichtig, die gefärbten blos durchscheinend. Geschliffen zeigen sie ein ausgezeichnetes Farbenspiel. Der Diamant besteht aus reinem Kohlenstoff; er kann deßhalb in sehr hohem Hizgrade verbrannt werden, ohne daß auch nur das Mindeste von ihm übrig bleibt. Man findet ihn in Ostindien und in Brasilien. Ein Demant von der Größe eines Taubeneies kostet über 7 Millionen Gulden. Vornehme Leute haben solche Edelsteine in den Ringen oder anderm Schmuke, und die Glaser brauchen die kleineren Stüke zum Glasschneiden.

Sprüchw. Sein Herz ist so hart, wie Diamant.

Erklärung im Allgemeinen. Was ist der Diamant? Wie ist er? Was gewahrt man an geschliffenen Diamanten? Woraus besteht der Diamant? Wo findet man ihn? Welches ist sein Werth? Wozu dient er?

Begriffserklärungen. Edelsteine heißen die härtesten, schwersten und nach dem Schleifen durchsichtigsten, hellglänzenden Steine von allerlei schönen Farben. Durchsichtig ist ein Körper, wenn man durch ihn andere Körper deutlich wahrnehmen und erkennen kann, durchscheinend, wenn er zwar Licht durchläßt, aber immerhin so wenig, daß man durch ihn andere Gegenstände nur ganz undeutlich wahrnehmen kann. Durchsichtig ist Glas ꝛc., durchscheinend ist ölgetränktes Papier, Marienglas ꝛc. Der Diamant ist so hart, daß er nicht etwa an einem Steine, sondern nur mit Diamantpulver abgerieben — geschliffen — werden kann. Farbenspiel, Abwechslung mannigfaltiger Farben. Das Farbenspiel am Taubenhalse ꝛc. Kohlenstoff kommt außer dem Diamante in der Natur nirgends rein vor, sondern ist mit andern Stoffen vermischt und kann nur von dem Chemiker auf künstlichem Wege dargestellt werden. Er bildet übrigens einen Hauptbestandtheil der thierischen Körper, der Pflanzen und Mineralien. Unter Ostindien im weitesten Sinne des Wortes begreift man alle östlich vom Indus und südlich vom Himalaya gelegenen asiatischen Länder, sowie alle Inseln, welche sich östlich von der hinterindischen Halbinsel in's Weltmeer hineinziehen. Das Kaiserthum Brasilien liegt an der Küste des atlantischen Ozeans, und begreift die größere östliche Hälfte von Südamerika.

Das Weitere bekannt.

Aufg. Suchet Eigenschaftswörter mit den Nachsilben: en, ern, bar, lich, licht, ig, isch, sam, icht, haft, end.

Aufg. 1. Welche Dinge sind durchsichtig? 2. Welche Dinge sind durchscheinend? 3. Welche Dinge dienen zum Schmuke?

Umschreibung. Der Diamant ist das geschätzteste und werthvollste Juwel. Er ist ohne Farbe und so hell wie Wasser. Wenn ihm andere Bestandtheile beigemischt sind, so sieht er auch gelblich, röthlich, grün, blau rc. aus. Er besizt eine solche Härte, daß ihn die beste Feile nicht angreift. Die wasserhellen Diamante sind so durchsichtig wie das reinste Glas; die farbigen verlieren um so mehr an Durchsichtigkeit, je dunkler ihre Farbe ist. Der Diamant wird mit seinem eigenen Pulver geschliffen und spielt dann prachtvoll in allen Farben. Er ist reine Kohle, welche die wunderbare Kraft der Natur zu diesem herrlichen Steine gebildet hat. Wie eine Kohle brennt, so brennt im höchsten Hizgrade auch der Diamant, und es bleibt kein Rükstand. Er wird in Ostindien und Brasilien gefunden. Obgleich er mit Hülfe eines Brennspiegels in Rauch verwandelt werden kann, so kostet doch ein Diamant, welcher die Größe eines Taubeneies hat, über sieben Millionen Gulden. Reiche und vornehme Leute lassen die Diamanten vom Juwelier fassen und tragen sie als Schmuk. Der Glaser aber bedarf desselben zur Gewinnung seines täglichen Brodes, indem er mittels desselben das Glas in beliebige Formen schneidet.

Nachbildungen.

Der Granat.

Der Granat ist ein Edelstein. Derselbe ist meistens von dunkelrother Farbe, und der schönste sieht blutroth aus. Seine Bestandtheile sind Eisen, Kieselerde und Thonerde. Die Granaten werden auf Sandstein geschliffen, polirt und mit einem Diamantssplitter durchbohrt. Von den kleineren Steinen kosten 1000 Stük 60—72 fl. Der König von Sachsen hat aber einen Granat von so ausgezeichneter Größe und Schönheit, daß sein Werth auf viele Tausend Gulden geschäzt wird. Die Granaten wer-

den zum Schmuke verwendet. Aus den durchbohrten Steinen werden meistens Halsgeschmeide verfertigt.

Bescheidenheit sei dein schönster Schmuk.

Der Bergkrystall.

Der Bergkrystall ist ein schöner, durchsichtiger Stein, meist so hell wie Wasser. Er besteht aus reiner Kieselerde, und wird häufig in der Schweiz gefunden. Der Bergkrystall wird vorzüglich zu Schmuk verarbeitet, und mitunter zur Nachahmung des Diamantschmukes verwendet. Freilich fehlt diesen Steinen viel zur Härte und zum Glanze des Diamants. Auch verarbeitet man ihn zu Ring- und Nadelsteinen, fertigt aus ihm Petschaften, Leuchter u. dgl. mehr.

Der Bimsstein.

Der Bimsstein ist ein bekannter, meist graulicher, löcheriger und sehr spröder Stein, welcher sich rauh anfühlt, und so leicht ist, daß er auf dem Wasser schwimmt. Seine Hauptbestandtheile sind Kieselerde und Thonerde. Er wird von vielen feuerspeienden Bergen in großer Menge ausgeworfen. Die Holzarbeiter brauchen den Bimsstein zum Poliren. Zuweilen rasiren sich auch die Schiffsleute mit diesem Steine, weil es auf dem Schiffe, wenn es so schwankt, gefährlich wäre, ein ordentliches Rasirmesser zum Rasiren zu nehmen.

Notiz. Spröde heißt ein Körper, wenn er jedem Versuche, seine Gestalt zu ändern, ohne zugleich seine Theile zu trennen, z. B. durch Biegen, Zusammendrüken, Ausdehnen ꝛc. einen so großen Widerstand entgegensezt, daß bei einem derartigen Versuche ein wirkliches Zerreißen der Theile eintritt.

Aufg. Welche Dinge sind spröde?

Der Meerschaum.

Der Meerschaum ist ein gelblich oder graulich weißer, leichter Stein. Man findet ihn am schönsten in der Türkei. Er wird ganz allgemein zur Verfertigung von geschäzten Pfei-

fenköpfen verwendet. Zu diesem Zweke soll er gepulvert, mit Wasser zu einem Teige geknetet, und sofort in entsprechende Formen eingedrükt werden.

Verlaß dich nicht auf diese Welt,
Sie ist Schaum, der zusammenfällt.

Die Kreide.

Die Kreide ist ein Kalkstein. Sie ist loker, hat ein erdiges Ansehen, färbt ab und hat eine weiße Farbe. Auf der Insel Rügen und in Dänemark giebt es Berge, welche aus lauter Kreide bestehen, und welche so weiß aussehen, daß man sie in der Ferne für Schnee hält. Man braucht sie zum Schreiben und zum Zeichnen.

Notiz. Körper, deren Theile unter sich keinen festen Zusammenhang haben, heißen loker.

Aufg. Welche Dinge sind loker?

Das Kochsalz.

Das Kochsalz ist ein für die Menschen äußerst wichtiges Mineral. Es ist gewöhnlich weiß oder grau und durchsichtig oder durchscheinend. Man gewinnt es aus Salzquellen, aus dem Meerwasser und aus Gebirgen. Das erste heißt Quellsalz, das zweite Meersalz und das dritte Steinsalz. Man braucht es zum Würzen der Speisen; zum Einsalzen des Fleisches und der Fische; ferner für das Vieh, besonders für die Schafe, zur Medizin, zur Glasur der Töpferwaaren ꝛc.

Ihr seid das Salz der Erde. Matth. 5, 13.

Der Schwefel.

Der Schwefel ist ein brennbares Mineral. Er ist gelb, manchmal aber auch grau oder weiß. Wenn man ihn anzündet, so brennt er mit einer blauen Flamme und einem erstikenden Geruche. In Italien und in Polen kommt er in großer Menge vor. Man benüzt ihn als Zündmaterial, zur Pulverbereitung, zur Arznei ꝛc.

Den Gottlosen wird ihr Theil im brennenden Schwefelteich gegeben werden. Offenb. 21, 8.

Die Steinkohle.

Die Steinkohle ist ein wichtiges Brennmaterial. Ihre Farbe ist schwarz. Sie entzündet sich leicht und brennt mit stark leuchtender Flamme. Man findet sie in vielen Ländern, namentlich in England, Belgien, auch in Böhmen und Sachsen, in Hessen und am Rheine. Sie wird in manchen Gegenden häufig statt des Holzes gebrannt. Bei vielen Schmelz- und Schmiedarbeiten ist sie noch besser als die Holzkohle. Für die Dampfschifffahrt und für die Dampfwagen der Eisenbahnen ist sie ein unschäzbar werthvolles Material.

Gemach in die Kohlen geblasen,
So fährt dir keine Asche in die Nasen.

Das Gold.

Das Gold ist ein sehr werthvolles Metall. Dasselbe ist gelb, undurchsichtig, dehnbar, geschmeidig und schwer. Man kann es mit dem Messer schneiden, auch läßt es sich so fein hämmern, daß man mit einem Dukaten einen Reiter sammt dem Pferde übergolden kann. Auf der ganzen Erde gewinnt man jährlich über 750 Zentner Gold. Es wird zu Münzen und zu allerhand Schmuksachen und auch in der Medizin gebraucht.

Ein edles Herz glänzt hell und hold,
Ein gutes ist gediegen Gold.

Notiz. Geschmeidig = schmiegsam, schmiegbar, weich, gefügig, biegsam; was sich in beliebigen Formen gießen, ziehen, pressen, biegen läßt, ohne zu springen oder zu brechen.

Das Silber.

Das Silber ist ein dehnbares und geschmeidiges Metall von weißer Farbe. Es kommt gediegen und vererzt vor. Gediegen heißt es, wenn es ohne alle Beimischung als reines, lauteres Silber aus der Erde gegraben wird, vererzt, wenn ihm andere mineralische Stoffe beigemengt sind, von denen es hernach ausgeschieden werden muß. Die jährliche Ausbeute an Silber beläuft sich auf 19620

Zentner. Man verwendet das Silber zu Geld, zu verschiedenen Geräthen und zu Schmuksachen.

Geld, der Meister aller Sachen,
Weiß aus Nein oft Ja zu machen.

Das Kupfer.

Das Kupfer ist ein bekanntes, röthliches, beim Reiben eigenthümlich riechendes Metall. Es schmilzt leichter als Eisen, aber schwerer als Silber. Mit Zink zusammengeschmolzen, giebt das Kupfer den Messing, mit Zinn das Glokenmetall. Das Kupfer hat unter den meisten andern Metallen den hellsten Klang, daher braucht man es zu Klaviersaiten und zum Glokengießen. Ueberdieß wird dasselbe zu Münzen, zu allerhand Geräthschaften und Gefässen verarbeitet.

Wer den Heller nicht ehrt,
Ist des Thalers nicht werth.

Der Arsenik.

Der Arsenik ist unter allen Metall- und Steinarten am giftigsten. Er hat eine stahlgraue, oder weißlich bleigraue Farbe. Wenn ein Mensch nur eine Erbse groß Arsenik nimmt, so muß er unter fürchterlichen Schmerzen sterben, falls nicht schleunigste Hülfe geleistet wird. Allein deßwegen hat der Arsenik doch einen sehr großen Nuzen. Die Hutmacher beizen mit ihm die thierischen Haare, welche sie bei ihrem Geschäfte brauchen. Er giebt in Verbindung mit andern Stoffen prächtige Farben. Man heilt mit ihm, äußerlich angewendet, gefährliche Krankheiten des menschlichen Leibes und vergiftet Ratten und Mäuse.

Weitere Aufgaben. Die Porzellanerde. Der Töpferthon, der Lehm, der Kalkstein, der Gips, das Reisblei, das Quecksilber, das Eisen, das Blei.

Aufg. Vergleichung von Dingen aus dem Mineralreich.

F. Kurze Beschreibungen von Pflanzen.

7. Der Dinkel.

Der Dinkel ist eine Getreideart und gehört zu den Gräsern. Er wird in mildern Gegenden angebaut und

verlangt einen fetten, schweren, gut bearbeiteten Boden. Seine Wurzeln sind faserig, der Halm ist lang, hohl und knotig, die Aehre ziemlich vierseitig und loker, die Körner sind oval dreiseitig und sehr mehlreich. Der Dinkel wird im Herbste ausgesät, blüht im Juni des kommenden Jahres und wird im August geerndtet. Weil sich der Kern beim Dreschen nicht enthülset, so wird der Dinkel auf der Gerbmühle gegerbt. Die Körner, welche nachher gemahlen werden, geben das feinste und weißeste Mehl. Das Stroh wird in der Oekonomie, in Gewerben und Fabriken verwendet. — Eine Spielart des Dinkels ist der Sommerdinkel, welcher im Frühjahr gesät wird.

Erklärungen im Allgemeinen. Was ist der Dinkel? — Gattung. Wo wächst er? — Standort und Boden. Welches sind seine Theile, und wie sind die Theile beschaffen? — Pflanzentheile. Wann wächst und reift er? — Zeit des Wachsthums, der Blüthe und Reife. Wie wird er behandelt? — Behandlungsart. Wozu nüzt er? Gebrauch und Nuzen. —

Begriffserklärungen. Getreide werden alle jenen Gewächse genannt, welche nahrhafte, mehlhaltige Samenkörner liefern. Sie werden abgetheilt in grasartige Getreidepflanzen, Halmfrüchte: Waizen, Dinkel, Roggen, Gerste, Haber 2c.; in Hülsenfrüchte: Erbsen, Bohnen, Wiken, Linsen 2c., und in krautartige Getreidepflanzen: Buchwaizen. — Gräser sind Gewächse mit meist faserigen Wurzeln, hohen, knotigen, gewöhnlich einfachen Stengeln, die man Halme nennt, langen schmalen, abwechselnd stehenden Blättern und sehr einfachen Blüthen. — Die drei Hauptbodenarten, welche man in der Landwirthschaft unterscheidet sind: der Sandboden, Thonboden und Kalkboden. Unter diesen ist der Thonboden der schwerste. — Der Boden heißt fett, wenn er sehr viele verfaulte Thier- und Pflanzenstoffe enthält. — Wurzel heißt derjenige Theil der Pflanze, womit sie sich in die Erde zieht. Die Wurzeln halten die Pflanze in der Erde fest und führen ihr Nahrung zu. — Wenn stiellose Blüthen an einem gemeinschaftlichen Stengel stehen, und denselben bedeken, so heißen solche Blüthen: Aehren. Das Getreide schießt in Aehren. Aehren lesen, sammeln. Oekonomie oder Landwirthschaft treiben heißt das Feld

bebauen, um dadurch seinen Unterhalt zu gewinnen. Oekonomie oder Landwirthschaft erlernen heißt, sich die Wissenschaft zu eigen machen, den Landbau in seinem ganzen Umfange gehörig und mit Nuzen zu treiben. Sich eine Oekonomie kaufen heißt, sich ein Eigenthum auf dem Lande kaufen, mit welchem Landbau verbunden ist. Gewerbe ist der ganze Inbegriff der Geschäfte, mit denen jemand seinen Unterhalt erwirbt. Ein Gewerbe treiben, fortführen, aufgeben. Bürgerliche Gewerbe, welche die Bürger treiben. Ein nüzliches, einträgliches Gewerbe; ein ehrliches, schändliches Gewerbe. Sich ein Gewerbe aus oder mit etwas machen. Kein bestimmtes Gewerbe haben. Handel und Gewerbe sind blühend. Fabrik nennt man jede Werkstätte oder Anstalt, wo Waaren im Großen verfertigt werden. Das Eigenthümliche der Fabrik besteht darin, daß in derselben die einzelnen Theile der zu fertigenden Sachen von einander abgesondert gearbeitet werden, geschehe dieß nun von Menschenhand oder Maschinen.

Aufsuchen und Bestimmen der seither behandelten Wortarten.

Gehören, bearbeiten, verlangen.

Die vor der Stammsilbe stehenden Silben heißen Vorsilben.

Aufg. 1. Suchet Zeitwörter mit den Vorsilben: be, emp, ent, ge, er, ver, zer, miß! 2. Suchet Dingwörter mit den nämlichen Vorsilben!

Aufsuchen und Bestimmen der nakten Säze.

Aufg. 1. Welche Pflanzen gehören zu den Getreidearten? 2. Welche Geschäfte muß der Landmann verrichten, damit die Menschen Mehl ꝛc. bekommen? 3. Welche Geschäfte hat die Hausfrau, bis man die Speisen essen kann? 4. Was macht man aus dem Stroh? 5. Welche Beschäftigungsarten sind Gewerbe, und welches Material wird von den einzelnen Gewerbtreibenden verarbeitet? 6. Was macht man in den Fabriken?

Umschreibung. Der Dinkel oder Spelz wird zu den grasartigen Fruchtarten gezählt. Er kommt weit eher in einem wärmeren, als in einem kälteren Klima fort, und liebt ein humusreiches, thoniges, gutgebautes Erdreich. Er hat eine faserige Wurzel, einen langen, hohlen, mit Knoten versehenen Stengel. Die Aehre ist zweizeilig und nicht sehr dicht. Die Körner sind eiförmig und enthalten sehr

viel Mehl. Die Aussaat des Dinkels geschieht im Herbste um Michaelis und im Erndtemonate des kommenden Jahres wird die reife Frucht eingeheimst. Die Hülse, welche den Kern umschließt, löst sich beim Dreschen nicht ab, weßhalb man den Dinkel gerben muß. Dem Dinkel verdanken wir das feinste und weißeste Mehl, und auch das Stroh gewährt vielfachen Nuzen.

Nachahmungen.

Der Roggen.

Der Roggen ist eine Getreideart und gehört zu den Gräsern. Derselbe liebt milde Gegenden und gedeiht am besten in einem leichten, etwas sandigen Boden. Er hat zarte faserige Wurzeln, einen hohlen mit Knotenabsäzen versehenen langen Halm, eine zweizeilige Aehre mit kurzen Grannen, und sehr mehlreiche Körner. Er blüht Anfangs Juni und reift im Juli und August. Er wird im Herbste gesät. Seine Körner geben Mehl zu dem schmakhaften Brod und das Stroh wird in der Oekonomie, in den Gewerben und Fabriken mannigfaltig benüzt. — Es giebt auch Sommerroggen, welcher im Frühjahre gesät wird.

Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. 1. Mos. 3, 19.

Begriffserklärungen. Wenn eine Menge Blüthen längs eines Zweiges gedrängt stehen, so heißt der Zweig oder Stengel Spindel und der Blüthenstand Spindelstrauß. Und wenn nun stiellose Blüthen die Spindel bedeken, so ist der Strauß eine Aehre. Gewöhnlich stehen die Blüthen in Zeilen (Reihen über einander): einzeilig, zweizeilig. — Granne heißt die haarförmige und steife Verlängerung der Mittelrippe der äußern Spelze. (Spelz ist hier der der Länge nach zusammengeklappte Schuppenkelch.)

Die Gerste.

Die Gerste ist eine grasartige Fruchtart. Sie verlangt einen mit Sand vermischten, lehmigen, fetten Boden, liebt die Feuchtigkeit, doch nicht während der Saat, und leidet gerne von Frühlingsfrösten und großer Trokenheit.

Sie hat eine faserige Wurzel, einen hohlen, mit Knoten versehenen nicht sehr langen Halm und zweizeilige Aehren mit langen Grannen. Die Körner sind nakt, schwer und mehlreich. Die Gerste wird auf wohlgedüngten, gut zubereiteten Boden im Mai gesät. Im August wird sie geerndtet. Die Gerste wird von den Bierbrauern benuzt, auch vermischt man das Gerstenmehl mit Roggenmehl zum Brodbaken. Das Gerstenstroh ist das beste Bettstroh, auch wird es zur Fütterung des Viehes verwendet. — Es gibt auch Wintergerste, welche im Herbste gesät wird.

In Wein und Bier ertrinken mehr, denn im Wasser.

Die Erbsen.

Die Erbsen sind eine Hülsenfrucht. Sie werden in Gärten und auf den Aekern gebaut. Die Erbsen haben einen weichen, hohlen und rankenden Stengel, saftige meergrüne Blätter, runde Blattstiele und Schmetterlingsblumen, welche längliche Schoten mit 4—10 Körnern ansezen. Die Saatzeit beginnt Mitte März und dauert bis zum Mai. Sie blühen im Juni und Juli, reifen im September und werden geerndtet, wenn die meisten Schoten reif sind. Die Erbsen wurden früher häufiger angebaut, als jezt, weil sie die Stelle der Kartoffeln vertraten; doch werden sie auch jezt noch gerne gegessen. Von den Gartenerbsen ißt man die jungen Schoten. Das Stroh gibt Futter für das Vieh und für die Schafe.

Begriffserklärungen. Hülse heißt eine langgestrekte Frucht mit zwei Klappen, deren Samen an einer und derselben Naht wechselweise an beiden Klappen festsizen. In der Regel hat die Hülse nur ein Fach. — Rankend heißen diejenigen Gewächse, welche sich um Stangen oder andere Gegenstände, oder auch um Stengel vom nämlichen Gewächse winden. — Die Schmetterlingsblumen bestehen aus 4 Theilen: dem obern ausgebreiteten, der Fahne, den beiden Seitenblättern, den Segeln oder Flügeln, und dem untern, dem Kiel. Diese Blume tritt bei den Erbsen, Wiken :c. am deutlichsten auf. — Schoten heißt hier soviel als Hülsen. (Die Schote unterscheidet sich streng genommen von der Hülse dadurch, daß die Samen an beiden Nähten festsizen.)

Die Wiken.

Die Wiken sind ein Getreide und gehören zu den Hülsenfrüchten. Sie wachsen in den Wäldern und unter dem Getreide wild, werden aber häufig als ein vortreffliches Futterkraut schon seit langer Zeit im Sommer- oder Brachfelde und meistens mit Haber untermischt, gebaut. Der Stempel ist ekig gefurcht, ästig, kletternd und 1—2 Fuß hoch. Die Blume ist groß, die Fahne violet, die Flügel purpurroth, der Kiel weißlicht. Die Wike wird im April gesät, blüht im Mai und Juni, und wird Ende August oder Anfangs September geerndtet. Die Körner sind ein gutes Futter für Pferde, Rindvieh und Schafe. Auch das Federvieh liebt sie, und von den Tauben werden sie allen andern Sämereien vorgezogen. Man läßt übrigens die Wiken auch mahlen und bäkt sie unter anderm Mehl zu Brod. Das Wikenstroh wird von den Schafen gefressen. Grün gefüttert ist die Wike dem Vieh gleichfalls sehr gesund und nahrhaft.

Die Linsen.

Die Linsen sind eine bekannte und nüzliche Hülsenfrucht. Sie wachsen wild unter dem Getreide, werden aber schon längst auf Aekern und hie und da auch in Gärten gebaut, und verlangen einen guten, mehr losen als festen Boden. Diese Pflanze hat zartgefiederte Blätter und kleine weißliche Blüthen, welche kleine Schoten mit drei runden Körnern hinterlassen. Sie wird im April gesät, blüht im Juni und Juli und wird Ende August oder Anfangs September eingeheimst. Die Linsen werden für Menschen und Vieh benüzt. Schon Esau kochte ein Linsenmuß. Das Linsenstroh ist für Rindvieh, Ziegen, Schafe und vorzüglich für Lämmer und Kälber ein gesundes, nahrhaftes Winterfutter.

Er ist ein Linsenspalter.

Notiz. Gefiedert heißt ein Blatt, welches aus mehreren einzelnen Blättern besteht, die an einem gemeinschaftlichen Blattstiel der Länge nach vorkommen. Linsenspalter. Ein reicher Geizhals gab seinen Leuten alle Tage

blos Linsen zu essen und berechnete auf eine Person, je nach ihrem Alter, eine bestimmte Anzahl derselben. Diese Linsen zählte er nun täglich in einen Topf, und wenn die Rechnung so herauskam, daß es keine ganze Linse mehr traf, so spaltete er die lezte. Während der Zeit aber trugen ihm die Knechte seine Früchte aus dem Hause und betrogen ihn auf jede Weise, so daß er als armer Mann starb.

Der Buchweizen.

Der Buchweizen, auch Heidekorn genannt, ist ein Getreide und gehört zu den Kräutern. Er kommt auf geringem Boden und in rauhem Klima fort. Der Stengel ist ästig, rund und dik, unten grün, oben purpurroth. Die Blätter sind pfeilförmig. Die Blüthen, welche schön weißlichroth und wohlriechend sind, geben ein köstliches Bienenfutter. Der den Bücheln ähnliche Same stekt in einer schwarzen Schale. Der Buchweizen wird von Mitte Mai bis Mitte Juni gesät, blüht im Juli und August und wird Anfangs September geerndtet. Aus dem Samen macht man Mehl, welches mit anderm Mehl zu Brod verbaken wird. Das Stroh wird zu Heu gedörrt. Das frische Kraut ist für die Kühe ein gesundes, nahrhaftes und milchgebendes Futter.

Notiz. Unter Kräutern versteht man solche Pflanzen, welche jährlich oder nach dem Blühen absterben.

Weitere Aufgaben. Der Haber, das Einkorn, der Weizen, die Akerbohne.

Der Apfelbaum.

Der Apfelbaum gehört zu den Kernobstbäumen. Er liebt ein gutes, fettes Erdreich, verlangt eine offene Lage und muß von andern Bäumen 30—40 Fuß entfernt stehen, damit seine Wurzeln unter der Oberfläche der Erde hinlaufen, Luft und Sonne freien Zugang haben, und er seine breite Krone ungehindert bilden kann. Er hat sägeförmig gezahnte, unten feinhaarige Blätter, kurzgestielte, röthliche Blüthen und rundliche Früchte. Seine ausgebreiteten Aeste sind sparrig, seine Rinde in der Jugend glatt, im Alter blätterig. Er blüht im Mai und die Aepfel

reifen im Herbste. Der Apfelbaum wird durch Kerne fortgepflanzt. Daraus hervorwachsende Bäumchen werden aber später veredelt. Die Aepfel werden roh, gekocht, gebraten, oder auf verschiedene Art zubereitet, gegessen. Der Apfelwein wird in verschiedenen Krankheiten als heilsam empfohlen. Der Apfelmost ist gut zu trinken. Das Holz kann verbrannt, oder von Wagnern, Tischlern und Drechslern verarbeitet werden.

Den Baum muß man biegen, so lange er noch jung ist.

Aufgabe. Der Birnbaum. Die Wurzeln des Birnbaumes gehen tiefer, die Krone ist mehr piramidal, die Blätter sind glatt, wenig oder gar nicht gezahnt, die Blüthen weiß, die Früchte länglicht. Die Aeste wachsen in die Höhe, die Rinde ist rissig. Im Uebrigen wie Apfelbaum.

Der Pflaumenbaum.

Der Pflaumenbaum ist ein Steinobstbaum. Er liebt einen mittelmäßig feuchten Boden, kommt aber in jeder Lage, in Gärten, Alleen, auf Aekern und Wiesen gut fort. Er hat einen diken Stamm mit grauer, weißgeflekter Rinde, länglich runde Blätter, und weiße Blüthen. Die Frucht ist rund oder länglichrund und mit Duft bedekt. Der Baum blüht Ende April und die Früchte reifen im Herbste. Die Pflaumenbäume pflanzen sich durch ihre Kerne, sowie durch Wurzelausschläge fort und können veredelt werden. Der größte Nuzen, den man von diesem Baume zieht, besteht in seinen Früchten, die roh, gekocht und eingemacht auf verschiedene Art gespeist werden. Hierher gehören der Aprikosenbaum, der Schlehenstrauch, der Kirschbaum, der Weichselbaum.

Pflaumen kann man nicht zu Aepfeln machen.

Aufg. Was muß man den Obstbäumen thun, damit sie gesund bleiben, und Früchte bringen können?

Die Eiche.

Die Eiche ist einer der schönsten, stärksten und dauerhaftesten Waldbäume und gehört zu den Laubhölzern. Sie wird über 100 Fuß hoch, 5—6 Fuß dik und kann bis

600 Jahre alt werden. Der Stamm ist gerade und aufrecht, die Rinde sieht an jungen Bäumen grün und glatt, an ältern braun und rauh, an völlig ausgewachsenen dunkelbraun aus und ist aufgerissen. Die Blätter kommen erst im Mai mit den Blüthen zum Vorschein und bleiben oft den ganzen Winter am Baume hängen. Die Eicheln sizen an kurzen Stielen wie Trauben beisammen und reifen im Oktober. Der Baum pflanzt sich durch seine Früchte fort. Alle Theile dieses Baumes sind nüzlich und schäzbar. Das Holz taugt zum Verarbeiten und zum Brennen. Die Rinde, die Holzspäne, die Blätter und Schüsselchen der Eicheln geben vortreffliche Gerberlohe. An den Blättern und jungen Eicheln entstehen durch den Stich einer Gallenwespe die Galläpfel, welche zum Färben und zur schwarzen Tinte verwendet werden. Die Eicheln geben einen gesunden Kaffee und sind ein gutes Futter für die Schweine. Aus dem an den alten Stämmen wachsenden Schwamme läßt sich Zunder bereiten.

Viele Streiche
Fällen die Eiche.

Die Fichte.

Die Fichte ist ein Waldbaum und gehört zu den Nadelhölzern. Sie liebt einen sandigen oder steinigen Boden, eine hohe Lage und kalten Himmelsstrich. Ihre Wurzeln laufen auf der Oberfläche hin und breiten sich weit aus. Die Rinde ist bräunlichroth und wird mit den Jahren rissig. Das Holz ist leicht aber dauerhaft, weiß und harzig. Die Blüthen erscheinen im Juni und die Zapfen werden im Oktober reif und hängen abwärts. Der Baum pflanzt sich durch seinen Samen fort. Das Holz der Fichte wird auf mannigfaltige Art benüzt. Die Rinde giebt Gerberlohe, der Same Oel und nährt viele Vögel, die Nadeln und dünnen Reiser dienen zur Streu. Vornehmlich aber muß auch erwähnt werden, daß aus den Nadeln in neuester Zeit die sogenannte Waldwolle gewonnen wird, aus welcher treffliche Matrazen bereitet werden.

Jedes Holz hat seinen Wurm.

Föhre. In kiesigem, sandigem Boden; 80—100′ hoch; bis 400 Jahre alt; Nadeln schmal, stark, 2—3″,

lang, sehr spizig, je zwei aus einer Scheide hervorkommend; Zapfen eirund, kegelförmig, paarweise stehend. Rinde an den Zweigen gelb und dünn, an alten Stämmen graubraun und rissig; Holz weißlich, dauerhaft, harzig; blüht im Mai. Aus dem Harz Kienöl, Pech, Theer, Kienruß; Rinde zu Lohe; Holz zum Brennen, zu Schindeln, Mastbäumen.

Buche 70—80′ hoch; 2—3′ dik; bis 300 Jahre alt, Wurzeln nicht tief; Rinde glatt, jung grün, alt aschgrau und weiß geflekt; Holz weiß, dicht, röthlich; Blätter hellgrün, glänzend, glatt, eiförmig, gezahnt; blüht im Mai; Früchte weiße mit einem braunen Häutchen überzogene Nüsse in einer stachlichten Kapsel; die Früchte geben Oel.

Birke 70—90′ hoch; 1—1½′ dik. 50 Jahre alt. Wurzeln in der Erde weit fortkriechend; Rinde jung glatt, alt rissig; Holz weiß, dicht, zähe. Blätter lang gestielt, eiförmig, zugespizt, hellgrün, glänzend, klebrig; blüht im Mai; liefert Arbeits- und Brennholz. Die Kohlen davon braucht man in Schmelzhütten, zu Schießpulver und zum Zeichnen; der Ruß gibt Buchdrukerschwärze und Farbe; die Reiser Besen, Birkensaft.

Weide. An den Ufern der Flüsse, Bäche, Seen, Teichen und sumpfigen feuchten Pläzen; strauch- und baumartig; Holz leicht aber zähe; Zweige schlank, biegsam; Blätter länglich; Blüthenkäzchen; pflanzen sich durch Samen oder gestekte Reiser fort. Nuzen: Uferbau, Korbflechten, die Rinden Lohe.

Aufg. Welche Geschäfte verursacht die Gewinnung des Brennholzes, des Bauholzes?

Der Weinstok.

Der Weinstok ist ein Strauch, welcher unter einem warmen Klima vortrefflich gedeiht. Er liebt besonders einen warmen, trokenen, hinlänglich lokeren, kräftigen Boden und gedeihet an Bergabhängen besser als auf Ebenen. Der Stamm des Weinstokes ist rankend, die Zweige rund, die Blätter handgroß, die Blüthen grünlichweiß. Leztere kommen im Juni in kleinen Traubenbüscheln aus den Zweigen hervor und hinterlassen Beeren, die nach Be-

schaffenheit des Bodens und Klima's von verschiedener Größe, Anzahl, Geschmak und Farbe sind. Es giebt grüne, rothe, blaue und schwarze Trauben. Man benüzt die Trauben zu Wein, Weingeist und Essig; viele werden auch roh gegessen und getroknet.

Wer Wein und Fettes liebt, wird nicht reich. Spr. 21, 17.

Johannisbeere. Kommt in jedem Boden fort, 4—6' hoch; kann auch zu einem 8—10' hohen Bäumchen gezogen werden; blüht im April in herabhängenden Trauben; Beeren kugelrund, erbsengroß, verschieden von Farbe; um Johannis reif.

Die Brombeere. An Bächen, in Heken, Waldungen, Gärten; 4—6' hoch; Stengel liegend; Blüthen weiß oder röthlich; Beeren rund, etwas hart, grünroth und schwarz. Man ißt sie roh, braucht sie zur Färbung des Weines, Bereitung des Syrups.

Himbeere. In steinigen, schattigen Wäldern, an Zäunen und ungebauten Pläzen und Gärten gebaut; 4—5' hoch; Stengel ziemlich aufrecht, dünne, stachelig; Blätter hellgrün, unten weißlich, blüht im Mai, weiß; Beeren roth; vermehrt sich durch Wurzelschößlinge. Beeren werden roh gegessen, eingemacht ꝛc.

Hollunder. Auf jedem Boden an Heken, in Wäldern, auf altem Gemäuer und ungebauten Pläzen 18—20' hoch, 6—10'' dik. Rinde jung glatt, weißlich, wenig Holz, viel Mark; alt aufgerissen, Holz hart, zähe, Mark verschwunden; Blätter dunkelgrün; blüht im Juni, weiß, stark riechend. Beeren rund, glänzend schwarz, im September reif. Nuzen: Die Wurzel giebt eingelegte Tischlerarbeit. Die Rinde dient in der Färberei, geschabt ist sie ein kühlendes Mittel; das alte Holz giebt Pfeifenröhren, Handgriffe, allerlei Drechslerarbeit. Blüthen in der Medizin, Thee, Kuchen; der Saft der Beeren färbt die Leinwand braun ꝛc.

Aufg. Vergleichung und Unterscheidung der verschiedenen Pflanzen. (Es können auch drei Pflanzen mit einander verglichen werden).

G. Kurze Beschreibungen von Thieren.

8. Das Pferd.

Liebe Schwester!

In Deiner Abwesenheit hat der Vater uns, und insbesondere mir, eine unaussprechliche Freude gemacht. Er hat ein sehr schönes Pferd gekauft. Wir haben es schon auf jede Weise probirt und gefunden, daß Gelehrigkeit, Folgsamkeit, Muth und Ausdauer seine hervorragenden Eigenschaften sind. Alle Theile seines Körpers stehen im schönsten Verhältnisse zu einander. Der Kopf ist etwas mager, die Nase gebogen, die Augen groß und lebhaft, die Ohren kurz und spizig, die Stirn mit einem Haarbüschel bedekt und schmal. Der Hals mit einer prächtigen Mähne geziert, ist lang, dünn und hoch, die Brust breit, der Leib gestrekt und schön gewölbt, die Füße schlank und stark, die Hufen hoch, und der Schweif ist mit diken, langen Haaren besezt. Ueber den ganzen Leib liegen glatte, glänzende Haare von kastanienbrauner Farbe. Seine Größe beträgt 16 Fäuste. Mit vielem Vergnügen bringe ich ihm Heu, Haber, Klee, Gras, Salz und Brod und was es fressen mag. Ich puze es auch fleißig und halte seinen Stall reinlich. Das ist der Mensch einem solchen Thiere schuldig; denn es gewährt ihm auch einen großen Nuzen. So lange dieses Pferd lebt wird es uns durch seine Stärke und Schnelligkeit vielfache Dienste leisten. Nach seinem Tode gibt die Haut noch Leder, die Haare können zum Polstern, zum Beziehen der Geigenbögen, zu Haarsieben, Knöpfen und starken Zeugen verwendet werden, und aus den schönen Hufen werden die Drechsler und Kammmacher Verschiedenes zu machen wissen. Zur Zeit der Noth können wir sogar sein Fleisch essen. — Ein Sprichwort sagt:

Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht in's Maul.

Dem unsrigen dürfen wir schon in's Maul sehen, denn er kostet nahe an 300 Gulden.

Hoffentlich wirst Du Deinen Besuch bei dem Herrn Vetter nicht mehr allzusehr verlängern, da ich mir bereits die Erlaubniß erbeten habe, mit Dir nach Deiner Rükkehr

in die Stadt fahren zu dürfen. Somit erwartet Dich sehnlichst Dein
aufrichtiger Bruder
Anton.

Erklärung im Allgemeinen. 1. Was ist das Pferd? — Gattung. 2. Wie ist das Pferd? — Eigenschaften. 3. Welche Theile hat es und wie sind dieselben beschaffen? — Theile, Beschaffenheit der Theile. 4. Wie groß ist das Pferd? — Größe. 5. Wovon nährt es sich? — Nahrung. 6. Welches ist sein Nuzen a. im Leben, b. nach dem Tode? — Nuzen und Gebrauch.

Begriffserklärungen. Hausthiere sind zahme Thiere, welche ihres Nuzens wegen von den Menschen in den Wohnhäusern oder bei denselben in Ställen gehalten werden; im Gegensaz zu den Wildthieren. Schön bedeutet 1. glänzend, hell, rein. Etwas schön machen. Schönes Wetter, ein schöner Tag. 2. Was einen angenehmen Eindruk auf die Sinne macht. Schöne Blumen, schöne Kleider, schön aussehen. Das läßt schön. Schön schreiben. Eine schöne Stadt, Gegend ꝛc. 3. Was sowohl für die Sinne, als auch für die Einbildungskraft einen hohen Grad von Wohlgefallen erregt. Ein schönes Gemälde, Gebäude ꝛc. 4. Wird „schön" auch von rein geistigen Dingen gesagt. Ein schöner Gedanke, eine schöne Seele ꝛc. 5. Es bedeutet oft auf spöttische Weise das Gegentheil von dem, was man sagt. Dafür würde ich mich schön, oder schönstens bedanken. Du bist mir ein schöner Gast ꝛc. Gelehrig ist, wer etwas leicht lernt, leicht faßt. Folgsamkeit ist die Bereitwilligkeit, sich nach dem Willen oder Wunsche Anderer zu betragen. Muth ist diejenige Stimmung des Gemüthes, da man Gefahren und Schwierigkeiten nicht fürchtet, sondern verachtet, weil man seine Kräfte fühlt und sich auf dieselben verläßt. Muth haben, besizen. Voll Muthes sein. Einem Muth machen, einflößen ꝛc. Muth fassen ꝛc. den Muth verlieren ꝛc. Guter Muth ist halbes Leben.

Es bedeutet auch: Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit. Lustiger Muth macht gutes Blut. Wie ist dir zu Muthe? Reiche wissen nicht wie einem Armen zu Muthe ist. Verhältniß, die Beschaffenheit, der Zustand eines Dinges in Bezug auf ein anderes, oder in Vergleich mit

einem andern. Die Verhältnisse des Menschen. In freundschaftlichem Verhältnisse mit Jemanden stehen. Das Verhältniß der Unterthanen zur Obrigkeit ist ein untergeordnetes. Meine Verhältnisse erlauben es nicht. Nach Verhältniß, wie es das Verhältniß oder das richtige Verhältniß mit sich bringt. Das Verhältniß der Zahlen zu einander. Die Verhältnisse in der Baukunst. Länge, Breite und Höhe stehen in richtigem Verhältnisse zu einander. Die Verhältnisse der Theile des menschlichen &c. Körpers, die Größe, Stärke &c. eines jeden einzelnen Theils in Bezug auf die übrigen und auf den ganzen Körper. Schlank, lang, dünn und dabei biegsam, gelenkig und schön geformt. Ein schlanker Mensch. Ein schlanker Wuchs. Leder, die gegerbte und auf andere Art zubereitete Haut der Thiere, um sie auf vielerlei Art zu bearbeiten. Kalbleder, Ochsenleder, Rindleder &c. Zäh wie Leder — sehr zäh, nicht zu zerbeißen. Aus anderer Leute Leder ist gut Riemen schneiden — auf Anderer Unkosten ist es leicht etwas zu thun, freigebig zu sein &c. Einem das Leder gerben — ihn schlagen, prügeln. Vom Leder ziehen — den Degen oder Säbel aus der Scheide ziehen, weil diese mit Leder überzogen ist. Einem geschenkten Gaul &c. — mit geschenkten Sachen muß man es nicht so genau nehmen, wenn sie auch hie und da einen Mangel haben.

Aufsuchen und Bestimmen der Wortarten, so weit sie bisher behandelt wurden.

Hervorragen, Hausthier, allzulang.

Besteht ein Wort aus mehreren Wörtern, so heißt es ein zusammengeseztes Wort.

Bei zusammengesezten Wörtern heißt das zweite das Grundwort, das erste das Bestimmungswort.

Der wichtigere Theil in einem zusammengesezten Worte ist das Grundwort.

Sowohl das Grundwort, als auch das Bestimmungswort kann selbst wieder ein zusammengeseztes Wort sein.

Bei zusammengesezten Dingwörten richtet sich das Geschlechtswort nach dem Geschlechte des Grundwortes.

Zusammengesezte Wörter werden abgetheilt, wie sie zusammengesezt sind.

Aufg. Suchet 1. Zeitwörter, zusammengesezt mit: ab, an, auf, aus, ein, bei, fort, her, hin, mit, nach, über, unter,

um, vor, wieder, zu! 2. Beliebig zusammengesezte Dingwörter! 3. Beliebig zusammengesezte Eigenschaftswörter! Die nakten Säze des Musterstüks werden gesucht und bestimmt.

Aufg. 1. Welche Thiere sind Hausthiere? 2. Welche Futterarten reicht man den Hausthieren? 3. Was ist der Mensch den Hausthieren schuldig? 4. Was kann man von den Pferden brauchen und wozu? 5. Welche in den Häusern lebenden Thiere sind den Menschen schädlich oder beschwerlich und warum? 6. Welche Dinge sind schön und warum? 7. Welche Dinge sind nüzlich und warum? 8. Wer ist gelehrig und warum? 9. Welche Dinge sind schlank? 10. Was macht man aus Leder — wer machts? Das Musterstük wird auswendig gelernt, aus dem Gedächtnisse vorgetragen und niedergeschrieben.

Notizen zur Umschreibung. Pferd = Roß, Gaul. Schön = hübsch, vortrefflich, herrlich. Nüzlich = förderlich, nuzbar, Nuzen bringend. Hausthier = zahmes, gezähmtes Thier. Gelehrig = leicht lernend, leicht fassend, lernfähig, abrichtbar. Folgsam = gehorsam, lenksam, willig. Muth = Furchtlosigkeit, Unverzagtheit, Kühnheit, Herzhaftigkeit, Tapferkeit. Ausdauer = aushalten, ertragen, erdulden. Hervorragend = hervorstechend, vorzüglich. Eigenschaft = Eigenthümlichkeit, Beschaffenheit. Im schönsten Verhältnisse zu einander stehen = sehr gut zusammenpassen, zusammen ein schönes Ganzes ausmachen. Mager = hager, wenig Fleisch habend, wenig fleischig. Gebogen = gekrümmt, etwas krumm. Lebhaft = lebendig, munter, frisch, feurig. Spizig = zugespizt. Geziert = geschmükt, verschönert. Lang = gestrekt, schlank. Hoch = aufrecht, emporgerichtet. Leib = Rumpf, Körper. Gewölbt = gerundet, abgerundet, zugerundet. Füße = Beine, Glieder. Schweif = Schwanz. Messen = das Maß, die Größe angeben, bestimmen. Nuzen = Vortheil, Genuß, Brauchbarkeit, Dienst.

Ausführung. Das Pferd ist das vortrefflichste und eines der nuzbarsten von allen Thieren, welche der Mensch gezähmt hat. Es läßt sich leicht zu verschiedenem Gebrauche abrichten, ist lenksam, scheut selbst Gefahren nicht und erträgt die größten Beschwerden. Seine Körpertheile vereinigen sich zu einem schönen Ganzen. Sein Kopf ist fein

und wenig fleischig; es hat eine gekrümmte Nase, große, muntere Augen, kleine, zugespizte Ohren und eine mit einem Büschel Haare geschmükte, nicht zu breite Stirn. Es hat einen schlanken, emporgerichteten Hals, welchen eine langhaarige Mähne ziert, eine breite Brust, einen in die Länge ausgedehnten Körper, dessen Theile überall schön abgerundet sind, lange, dünne und mit großer Kraft ausgerüstete Füße, hohe, ungespaltene, halbkreisförmige Hufe und einen Schwanz, welcher mit langen Haaren dicht besezt ist. Die Haare, mit denen der ganze Körper des Pferdes bedekt ist, sind kurz, glatt und glänzend und der Farbe nach verschieden. Für die Bestimmung seiner Größe gilt die Faust als Maßeinheit. Die Pferde erreichen eine Höhe von 14—17 Fäusten. Sie fressen Heu, Haber, Klee, Gras, Salz und Brod ꝛc. Die Pferde leisten dem Menschen wesentliche Dienste. Man braucht sie zum Reiten, Fahren, Maschinentreiben ꝛc. Nach ihrem Tode gerbt man die Haut zu Leder, mit den Haaren polstert man Kanape, Sessel, Matrazen ꝛc.; mit den Schwanzhaaren bezieht man die Geigenbögen, macht daraus Haarsiebe, Knöpfe und starke Zeuge, und aus den Hufen verfertigen die Drechsler und Kammmacher allerlei schöne und nüzliche Dinge.

Nachbildungen.

Der Esel.

Der Esel ist ein nüzliches, aber von Vielen verachtetes Hausthier. Er ist geduldig, dumm und träge, hat scharfe Sinne, einen festen, sichern Tritt und kann mehr tragen, als ein Pferd. Sein Kopf ist groß und unförmlich, die Ohren lang und stehen schräg, die Augen sind matt. Der Esel hat einen wagrechten Hals, eine kurze Mähne, der Leib ist dik, der Schwanz kurz, die Haare lang, struppig und der Farbe nach grau oder schwarzbraun. Er ist 3—4 Fuß hoch. Seine Nahrung besteht in Disteln, Gras, Klee, Kleie und Heu. Man gebraucht ihn zum Reiten und Lasttragen auf gefährlichen, steilen Wegen, wo die Pferde unsicher wären, und Wagen gar nicht angewendet werden können. Seine Haut giebt Pergament, die Haare können gesponnen und auch zum Polstern verwendet werden.

Man führt den Esel nur Ein Mal auf's Eis.

Mancher kommt vom Pferde auf den Esel.

Die Kuh.

Die Kuh ist wohl das nüzlichste aller Hausthiere und gehört zu den Wiederkäuern. Sie ist träge, dumm und der Farbe nach verschieden. Der Kopf ist länglich vier-ekig, die Augen groß, die Ohren schlaff, breit und zuge-spizt, die Hörner glatt und hohl. Der Hals ist dik, der Körper etwas plump, die Füße kurz und stark, die Klauen gespalten, der Schwanz lang und mit einem Haarbüschel versehen. Die Kuh wird 4—5 Fuß hoch. Sie nährt sich von Gras, Klee, Heu, Getreide, Wurzelgewächsen und Salz. Sie nüzt uns im Leben durch ihre Milch. Wenn sie geschlachtet ist, ißt man ihr Fleisch; die Haut giebt Leder, das Unschlitt Lichter und Seife, die Hörner, Knochen und Klauen werden zu verschiedenen Dingen verarbeitet, die Haare dienen zum Polstern und aus den Knorpeln, Nerven und Abgängen der Haut siedet man Leim. —

Besser, man esse die Milch, als die Kuh.

Das Schaf.

Das Schaf ist ein Hausthier, das gegenwärtig über den ganzen Erdboden verbreitet ist. Es ist gutmüthig, lenksam und schüchtern. Sein Kopf ist klein, das Maul lang und zugespizt, die Augen groß und weit hervor-stehend, die Ohren hängend und die Hörner hohl und ge-wunden. Sein Körper ist nicht besonders schön gebildet, die Füße dünn und steif und der Schwanz ziemlich lang. Es erreicht eine Höhe von etwa 2½ Fuß. Seine liebste Nahrung sind trokene, wohlriechende Kräuter und Salz. Der größte Nuzen des Schafes besteht in seiner Wolle. Ein Schaf liefert jährlich 3—8 Pf. Wolle. Die Haut braucht man zu Leder und Pelzwerk, die Gedärme zu Saiten, und sein Dünger befördert das Wachsthum auf Aekern und Wiesen.

Sprüchw. Des Hirten Noth ist der Schafe Tod.

Der Hund.

Der Hund gehört zu den vierfüßigen Hausthieren. Er ist von Natur neidisch und zornig; zeichnet sich aber durch

Schärfe der Sinne, besonders des Geruchs, durch Gelehrigkeit, Treue, Anhänglichkeit an seinen Herrn und Reinlichkeit aus. Der Kopf des Hundes ist ziemlich rund und endigt sich in eine spizige Schnauze; sein Körper ist schlank und mit langen oder kurzen, glatten oder zottigen Haaren von verschiedener Farbe und Zeichnung bedekt. Den Schwanz trägt er gebogen oder geringelt. Es giebt viele an Größe sehr verschiedene Arten von Hunden. Fleisch und Knochen sind seine liebste Nahrung, doch gewöhnt er sich auch leicht an Speisen, welche der Mensch aus dem Pflanzenreiche bereitet. Der Hund bewacht Haus und Heerden und Alles, was ihm anvertraut wird, auch wird er zu verschiedenen Geschäften abgerichtet.

Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Die Kaze.

Die Kaze ist ein vierfüßiges Hausthier. Sie ist ein falsches, tükisches Thier und gehört zu dem Geschlechte der grausamsten Raubthiere. Sie hat einen runden Kopf, eine kurze, dike, mit langen Borstenhaaren besezte Schnauze, einen schlanken Körper, einen langen, beweglichen Schwanz, scharfe Krallen und einen schleichenden Gang. Die feinen Haare, womit ihr Körper bedekt ist, sind von verschiedener Farbe und Zeichnung. Sie frißt die Kost der Menschen und vertilgt Ratten und Mäuse. Ihr Fell gibt Pelzwerk. Es giebt auch wilde Kazen.

Hüte dich vor den Kazen,
Die vornen leken und hinten krazen.

Der Hirsch.

Der Hirsch ist ein vierfüßiges Waldthier. Er ist sanft und schüchtern. Auf dem Kopfe hat das Männchen ein prächtiges, ästiges Geweih, welches alle Jahre abgeworfen wird und sodann wieder stärker und größer nachwächst. Seine Gestalt ist regelmäßig, sein Gang und seine Haltung majestätisch. Der Kopf ist klein, die Ohren aufrechtstehend, die Füße nervig und leicht und der Schwanz kurz. Er hat ein scharfes Gesicht, ein sehr gutes Gehör und einen feinen Geruch. Die Farbe seiner Haare ist gelblich roth, im Winter grau. Der Hirsch nährt sich von Baum-

knospen, Moos, Laub, Baumrinden, Gras, und von den Saaten, wodurch er dem Landmanne schädlich wird. Sein Fleisch ist sehr angenehm und schmakhaft, die Haut giebt Leder und Pelzwerk, das Unschlitt ist sehr heilsam bei Wunden und äußerlichen Entzündungen, die Geweihe werden zu verschiedenen Geräthen verarbeitet.

Wie der Hirsch sich sehnet nach Wasserquellen, so sehnt sich meine Seele nach dir, o Gott!

Der Hase.

Der Hase ist ein vierfüßiges Waldthier und gehört zu den Nagethieren. Derselbe ist sehr furchtsam und flüchtig. Er hat einen länglichen, diken, gewölbten Kopf, sehr lange Ohren, auch Löffel genannt, einen gestrekten Leib, kurze Vorder- aber viel längere Hinterfüße, und einen kurzen Schwanz. Die Farbe seiner weichen, wolligen Haare ist oben gelblich, unten weiß. Er frißt Kräuter, Wurzeln, Blätter, Gras, Getreide, im Winter auch Baumrinden. Seine Feinde sind die Füchse, Wölfe, Raubvögel und andere Thiere. Der größte Feind aber ist der Mensch, welcher ihm wegen seines Fleisches und Felles begierig nachstellt.

Wer zwei Hasen zugleich hezt, fängt keinen.

Der Fuchs.

Der Fuchs ist ein vierfüßiges Waldthier und gehört zu dem Geschlechte der Hunde. Derselbe ist ungemein listig, behend und raubsüchtig, und seine Sinne sind außerordentlich scharf. Der Kopf ist oben ziemlich breit, die Stirne platt, die Schnauze schmal und spizig, die Ohren klein und aufrecht, die Augen schiefliegend und tükisch, der Halz kurz und dik, der Leib schlank und dicht mit langen feinen Haaren besezt, der Schwanz lang und zottig. Die Farbe der Haare ist röthlich, unten am Halse und am Bauche aber weißlich. Seine Nahrung besteht in jungen Rehen, Hasen, Mäusen, Fröschen, Geflügel, Wespen, Honig, Obst, Weintrauben. Sein Winterbalg giebt treffliches Pelzwerk.

Wer mit Füchsen zu thun hat, muß den Hühnerstall zuhalten.

Der Fuchs verliert wohl das Haar, aber nicht den Sinn.

Die Gans.

Die Gans ist ein sehr nüzlicher Schwimmvogel. Sie ist dumm und unbeholfen, aber wachsam. Ihr Schnabel ist breit und gewölbt, der Kopf klein, der Hals ziemlich lang und die Flügel groß. Die Füße sind kurz und mit Schwimmhäuten versehen. Die Farbe des Gefieders ist weiß, grau und schwarz. Ihre Nahrung sucht sie am liebsten in Teichen und Sümpfen, wo sie sich kleine Fische und Laich sehr gut schmeken läßt. Außerdem füttert man sie mit Getreide, Kartoffeln u. dgl. Sie nüzt uns durch ihre Federn, durch ihr Fleisch und durch ihr Fett.

Es flog ein Gänschen über den Rhein
Und kam als Gikgak wieder heim.

Der Storch.

Der Storch ist ein Sumpfvogel, welcher einen kleinen Kopf, einen langen, rothgelben Schnabel, langen Hals und lange rothe Füße hat. Die Schwungfedern der Flügel sind schön schwarz, das übrige Gefieder ist weiß. Sein Gang ist ernst und majestätisch und der Flügelschlag beim Fliegen langsam. Seine Wohnung schlägt er auf Kirchthürmen, hohen Gebäuden und alten Bäumen auf, wo er sich aus Reisern, Dornen, Moos, Wurzeln und alter Leinwand ein kunstloses, aber doch festes Nest erbaut. Er ist ein Zugvogel, der im April bei uns ankommt und Ende August wieder geht. Seine Nahrung besteht in Fröschen, Eidechsen, Schlangen, Mäusen, Krebsen u. dgl.; doch schnappt er auch sehr viele Bienen weg.

Der Reiher unter dem Himmel weiß seine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe und der Storch halten die Zeit ihrer Wiederkunft, aber mein Volk hat das Gericht des Herrn nicht erkannt. Jerem. 8, 7.

Die Lerche.

Die Lerche ist ein Singvogel. Sie hat einen geraden, langen Schnabel und eine spornartig verlängerte Kralle an der Hinterzehe. Der Schwanz ist ziemlich kurz und die Färbung des Gefieders graubraun. Man findet sie

beinahe in der ganzen alten Welt. Bei uns ist sie ein Zugvogel und erscheint Ende Februar oder Anfangs März. Im Spätherbste verläßt sie uns wieder. Ihr Nest macht sie auf die Erde in eine kleine Vertiefung. Ihre Nahrung besteht in Getreide und Insekten. Indem sich die Lerche von der Erde gegen den Himmel erhebt, entzükt sie uns durch ihren helltönenden, melodischen Gesang; nicht minder aber ist auch ihr Fleisch von vortrefflichem Geschmake.

Sprüchw. Den Vogel erkennt man an seinem Gesang.

Der Frosch.

Der Frosch ist ein Amphibium, das im Wasser, in Sümpfen und Morästen, auch auf dem Lande an feuchten Orten lebt. Er hat einen nakten, länglichen Körper, einen diken Kopf, ein weites Maul mit kleinen, scharfen Zähnen, und die Zehen sind durch eine Schwimmhaut miteinander verbunden. In der ersten Zeit, nachdem die Frösche aus den Eiern, Laich genannt, hervorgekommen sind, haben sie die Gestalt kleiner, langgeschwänzter Fische, und erst später bekommen sie Füße und verlieren den Schwanz. Im Winter verkriechen sich die Frösche und bringen diese Jahreszeit in völliger Erstarrung ohne Nahrung zu. Vom Frühlinge bis in den Herbst leben sie von Insekten und Schneken. Seine Schenkel geben eine schmakhafte Speise.

Weil die Frösche ein sehr zähes Leben haben, so leben sie meistens noch lange fort, wenn ihnen die Schenkel schon abgeschnitten sind. Die Frösche abzuschneiden, ohne sie zu tödten, ist eine Grausamkeit böser Knaben.

Quäle nie ein Thier aus Bosheit oder Scherz;
Es fühlt so gut wie du, o Mensch! den Schmerz.

Der Hecht.

Der Hecht ist ein Raubfisch, der fast in allen Flüssen, Seen und Teichen angetroffen wird. Er hat einen plattgedrükten Kopf, weiten Rachen, viele Zähne in den Kinnladen und an der Zunge und einen langgestrekten, schlanken Leib. Er sieht oben schwarz, an den Seiten aschgrau, gelbgeflekt, und unten weiß aus. Er frißt Fische, Vögel,

Frösche, Krebse ꝛc. Das Fleisch des Hechts ist sehr schmakhaft, und die Leber wird für einen Lekerbissen gehalten.

Der Mensch weiß sein Ende nicht: sondern wie die Fische durch den Angel, und die Vögel durch die Schlingen gefangen werden; so werden die Menschen zur Zeit des Unglüks, wenn es plözlich über sie kommt, gefangen. Eccl. 9, 12.

Der Karpfen.

Der Karpfen ist ein sehr bekannter und beliebter Fisch, der sich in allen süßen Wassern, in Flüssen und Landseen aufhält, auch in besondern, künstlich eingerichteten Teichen gepflegt wird. Er wird gewöhnlich ein Fuß lang, und hat einen gebogenen, grünlichen Rüken, unten ist er gelblich. Er hat viele Bartfasern an der Schnauze. Die Karpfen leben von Wasserlarven und in Teichen besonders von Schafmist. In den Teichen lassen sie sich so zahm machen, daß sie auf ein Zeichen mit einer Gloke sich zum füttern versammeln. Das Fleisch der Karpfen wird sehr gerne gegessen.

Fischen, Jagen und Vogelstellen
Verderben manchen guten Gesellen.

Der Hirschkäfer.

Der Hirschkäfer ist der größte Käfer in Europa. Er ist glänzend kastanienbraun und zeichnet sich vor den andern Käfern durch seine zwei beweglichen Hörner, welche viel Aehnlichkeit mit den Hirschgeweihen haben, aus. Mit diesen Hörnern kann er empfindlich kneipen. Er hält sich vorzüglich auf Eichen auf, und lekt den Honigsaft von den Blättern. Wenn man ihm Honig auf der Spize eines Messers reicht, so läuft er demselben wie ein Hund nach. In der alten Zeit sollen diese Käfer gegessen worden sein. Die Zukerbäker kaufen die Hörner, um sie auf den Kopf der aus Tragant geformten Hirsche zu sezen.

Notiz. Das Wirbelkraut (Astragalus) wächst vorzüglich in Asien als Kraut oder kleiner Strauch. Aus dem Stamme, den Zweigen und der über die Erde hervorragenden aufgerizten Wurzel quillt ein schleimiger Saft, der sich sogleich an der Luft verdikt. Er sieht milchweiß

und glänzend aus, ist ohne Geruch und Geschmak, und kommt unter dem Namen Tragant, oder Tragantgummi zu uns. Man gebraucht ihn in der Medizin; auch benüzen ihn die Zukerbäker, Buchbinder 2c.

Die Fliege.

Die Fliege ist ein Insekt. Sie wird überall angetroffen und ist daher bekannt genug. Ihre Augen sind sehr groß; unter dem Vergrößerungsglase bemerkt man aber mit Erstaunen, daß jedes aus mehr als 4000 Augen, d. h. sechsekigen Flächen oder Spiegeln besteht. Den fleischigen Rüssel kann die Fliege willkürlich aus- und einziehen. Sie hat vier Füße und zwei florartige, mit Millionen unsichtbarer Härchen bedekte Flügel. Aus den Füßen schwizt eine klebrige Feuchtigkeit, mittels welcher sie sich an Spiegeln und Fenstern halten kann, und wovon auch das Glas schmuzig wird. Die Fliegen nähren sich von unzähligen Dingen aus dem Thier- und Pflanzenreiche; vorzüglich gehen sie süßen Sachen nach, saugen den Honig aus den Blumen und verzehren das Aas und andere faulende Körper. Hiedurch reinigen sie die Luft von schädlichen Dünsten, und sind also, obgleich sie den Menschen und den Thieren oft sehr beschwerlich werden, doch recht nüzliche Thiere. Ueberdieß dienen sie einer Menge Vögel zur Speise.

Laß deinen Mund verschlossen sein,
So schlukst du keine Fliegen ein.

Der Blutegel.

Der Blutegel gehört zu den Würmern. Man findet ihn in allen Teichen und langsam fließenden, morastigen Bächen. Er ist fingerslang, oben schwärzlich mit acht gelben, schwarzen und rothen Streifen, unten mit gelben Fleken. Um den Kopf sind zehn Augen. Im Munde sind zwei Reihen sehr feiner Zähnchen, womit sie die Haut öffnen. Sie hängen sich an die Fische und saugen ihnen das Blut aus, weßhalb sie in Fischteichen schädlich sind. Man wendet sie in der Medizin zum Aderlassen an.

Der Blutsauger hat zwei Töchter, welche sprechen: Bring her, bring her. Sprüch. 30, 15.

Notiz. Die Gierde nach fremdem Gute ist ausgedrükt.

Weitere Aufgaben.

Die Ziege — munter, naschhaft — Kopf kurz, schmal — Hörner hohl, gebogen, auch ohne Hörner — Ohren lang — Knebelbart lang — Körper dik — Schwanz kurz — Füße stark. Farbe — Nuzen.

Sprüchw. Den Bok zum Gärtner machen.

Der Stein-Marder — Raubthier — klettert sehr gut, bissig, blutdürstig, flink — Kopf etwas spizig — Ohren kurz — Füße deßgleichen — Körper langgestrekt — Schwanz lang und langhaarig — Farbe röthlich braun, Kehle und Hals weiß. Frißt Mäuse, Maulwürfe, Frösche, Vögel, Kirschen, Hühner, Tauben ꝛc. — Fell im Winter.

Der Iltiß — kleiner als der Marder, dem Federvieh höchst gefährlich — Kopf rundlich — Schnauze spizig — Haare dunkel kastanienbraun — Leib lang — Rüken gebogen — Füße kurz — frißt Gänse, Hühner, Tauben, Eier ꝛc. Fell schön, jedoch weniger geschäzt, als beim Marder.

Das Reh — schlank, munter, dem Hirsche ähnlich, jedoch viel kleiner — auf dem Kopfe ein Geweih, höchstens 1' hoch, unten mit Knoten, gleich Perlen, geziert (Krone), die Stange mit höchstens drei regelmäßigen Enden — Füße dünn — ohne Schwanz — Farbe im Sommer gelblich roth, im Winter grau — Nahrung: Knospen, Gräser, Kräuter, Getreide ꝛc. — Nuzen: Fleisch (Wildpret), Haut und Fett.

Willst du Wildpret bringen nach Haus,
So schieß nicht nach Spazen die Ladung aus.

Die Ente — kleiner als die Gans — Schnabel breit, Kopf klein — Hals ziemlich lang — Füße kurz mit Schwimmhäuten — Farbe verschieden — an den Flügeln ein Spiegel, weiß, grün — Nahrung: Fische, Froschlaich, Frösche, Schneken, Würmer, Getreide. Nuzen: Eier, Federn, Fleisch.

Der Haushahn — stolz, streitsüchtig, wachsam — auf dem Kopfe einen fleischigen rothen Kamm — zwei Kehllappen — Scharrfüße — an den Füßen ein Sporn — Schwanz aufrecht mit sichelförmigen, langen Federn —

Färbung verschieden, prächtig — Nahrung: Getreide, Insekten, Larven, Würmer, Beeren, Salat. Nuzen: Fleisch.

Wer hat die Weisheit in des Menschen Herz gelegt? Oder wer hat dem Hahn Verstand gegeben? Job. 38, 36.

Notiz. Der Hahn läßt sich zu bestimmten Stunden nach Mitternacht hören, den kommenden Tag zu verkünden. Vermöge seines scharfen Gesichtes entdekt er in weiter Ferne den Raubvogel, warnt die Hühner durch Geschrei, und wehrt sich sogar gegen ihn, wenn er im Begriffe ist, ein Huhn zu fangen.

Der Reiher — Kopf klein — Schnabel ziemlich lang, spizig — Hals lang, dünn — Füße lang — Farbe graulichblau, unten weiß, an Hals und Brust schwarze Fleken — hinten am Kopf ein schöner schwärzlicher Federbusch — nistet auf hohe Bäume — Nahrung: Frösche, Schneken, Wassermäuse, Wasserinsekten, am liebsten junge Fische — den Fischen daher gefährlich — Nuzen: der Federbusch, die Brust- und Halsfedern werden zum Schmuke verwendet.

Sich mit fremden Federn schmüken.

Die Amsel — Singvogel — scheu, unruhig, bös — Schnabel gerade, rund, Spize etwas gebogen, goldgelb — Augen groß mit goldgelbem Ringe — Gefieder schwarz — Aufenthalt: die dikſten Laub- und Nadelhölzer — Nahrung: Insekten, Würmer — ergözt uns durch ihren melodischen Gesang, lernt Melodien nachpfeifen.

Der Vogel singt zu aller Frist,
Wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Der Buchfink — Singvogel — Schnabel kegelförmig, etwas gewölbt — Gefieder bunt: braun, unten weingelb, Kopf und Naken schieferblau — Flügel schwarz mit zwei weißen Querstreifen — Schwanz schwarz mit weißem Rand — Nest hübsch aus Moos — Nahrung: mehlige Körner, Insekten — ergözt uns durch seinen prächtigen, hellen Schlag. Grausame Menschen blenden die Finken, damit sie Tag und Nacht schlagen.

Nach und nach macht der Vogel sein Nest.

Der Sperling — 6″ lang — Schnabel gewölbt — Gefieder graubraun und schwarz geflekt, unten schmuzig weiß, Scheitel aschgrau, Kehle schwarz, auf den Flügeln ein weißlicher Querstreifen — Nest schlecht aus Strohhalmen, Federn — Nahrung: Sämereien, Insekten, Wür-

mer, junge Pflanzen — Nuzen: vertilgt eine Masse schädlicher Raupen.

Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig, und gleichwohl fällt keiner von ihnen ohne den Willen eures Vaters auf die Erde. Matth. 10, 29.

Die Kröte — an feuchten, dunkeln Orten, in Gärten, unter Steinen, in Mauerlöchern und Kellern — wird fast faustgroß — röthlich grau, voll brauner Warzen, unten blaß — kommen nur des Abends hervor — fressen Würmer, Schneken, Insekten — nicht giftig, sprizen jedoch, wenn man sie zornig macht, einen Saft von sich, der die Haut roth macht.

Die Ringelnatter — ein sanftes, unschuldiges Thier — kommt bei uns am häufigsten vor — stahlfarbig, mit weißen und schwarzen Fleken an den Seiten, einen weißen oder gelben halben Halskragen — schwimmt gern im Wasser — ist sonst in Mauern, Zäunen, Mist, Ställen — Eier so groß, wie Taubeneier — Nahrung: Frösche, Schneken, Würmer, Mäuse, Eidechsen, Insekten — mit ihrer Haut werden Stöke überzogen — es gibt auch giftige Nattern.

Wer Jemandem eine Grube gräbt, wird hineinfallen. Wer einen Zaun niederreißt, wird von einer Schlange gebissen werden. Eccl. 10, 8.

Die Forelle — ein köstlicher Fisch — in hellen, schnellfließenden Wassern — Rüken olivengrün mit schwarzen Fleken — Seiten grünlich gelb mit rothen Dupfen — unten weiß — der Fisch goldglänzend, oder silberglänzend — Kopf verhältnißmäßig groß — Maul voll Zähne — auf der Zunge 6—8 Zähne — Augenstern rothen, dann weißen und schwarzen Ring — Nahrung: Kleine Fische, Insekten, Würmer, Schneken — Fleisch schmakhafte Speise.

Versuchs, häng stets die Angel ein,
Wo du's nicht meinst, werden Fische sein.

Wer Fische fangen will, muß vorher die Neze fliken.

Der Häring — im Nordmeer — 1' lang — Körper schmal, zusammengedrükt — Färbung silberglänzend, Rüken schwärzlich, am Kiemendekel ein röthlicher Fleken — lebt von Laich, Krebsen, Asseln ꝛc. — hält sich meistens in der Tiefe des Meeres auf — kommt aber zu gewissen Zeiten in zahlloser Menge an die Ufer und in die Mündungen der Flüsse, wo sodann der Fang stattfindet, jährlich

gewiß 1000 Millionen — eingesalzen kommt er in alle Länder von Europa, Amerika.

Das Marienkäferchen oder Sonnenkäferchen — äußerst niedlich und klein — Flügeldeken roth mit 7 schwarzen Dupfen — eine kleinere Art mit bloß 2 schwarzen Dupfen — Kopf schwarz mit weißen Düpfeln — Hals schwarz mit 2 weißen Fleken — lebt in Häusern, Gärten, an Wegen, auf verschiedenen Pflanzen — die Larven verzehren die schädlichen Blattläuse.

Ein Thierchen sei auch noch so klein;
Es kann dem Menschen nüzlich sein.

Der Trauermantel — sehr schöner Schmetterling — die Raupe auf Weiden und Pappeln lebend schön schwarz mit weißen Düpfeln — auf dem Rüken eine schwarze Linie, unterbrochen von 8 großen, röthlichgelben Fleken — Verpuppung Anfangs Juni — Falter dunkelröthlichschwarz, wie Sammet — hinten mit einem gelblich weißen Saum, und davor große blaue Fleken — unten die Flügel schwarz mit einem weißen Dupfen in der Mitte, hinten weiß gesäumt mit schwachen grünlichblauen Dupfen — Nahrung: aus den Blumen.

Aufg. Vergleichung von Thieren.

9.

Wer ist der Reichste? — wurde Kleanthes gefragt. Derjenige, welcher an Begierden der Aermste ist! — war die Antwort des Weisen.

Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. 5, 3.

Erklärung im Allgemeinen. Man heißt gewöhnlich denjenigen reich, welcher viel Geld und Gut: Aeker, Wiesen, Wälder, Vieh, Gebäude 2c. hat. Der Reiche kann gut leben, er kann essen und trinken, was er will; er kann reiten oder fahren, arbeiten oder nichts thun; er kann ganz seinen Begierden folgen, weil er die Mittel hat, sie zu befriedigen. Darum hängen auch die Reichen ihr Herz so gerne an die zeitlichen Güter. Von den Reichen aber, welche dieß wirklich thun, sagt Christus: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Kleanthes, obgleich ein Heide, der schon lange vor Christus lebte,

sezt deßwegen den Reichthum nicht in zeitliche Güter, sondern in die Armuth an Begierden, d. h. in die Herrschaft der Vernunft, welche keine bösen Begierden zuläßt, sich ihre Bekämpfung zur besondern Aufgabe macht, und den Genuß der zeitlichen Güter nur insoferne zuläßt, als dieselben zum Leben nothwendig sind.

Christus geht noch weiter und sagt: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich! — und versteht darunter 1. diejenigen Reichen, welche ihr Herz nicht an irdische Güter hängen, und auch den Armen davon gerne mittheilen; sodann 2. die wahren Armen, wenn sie ihre Armuth mit Geduld ertragen und sich durch Erfüllung ihrer Berufspflichten den Lebensunterhalt zu erwerben bemühen; 3. die Demüthigen, welche recht gut einsehen, daß ihr eigener Verstand und alles menschliche Wissen nicht hinreicht, die Wahrheit zu erkennen und die Seligkeit zu erlangen, und die sich deßhalb den Lehren der Kirche freudig unterwerfen. Durch die göttliche Gnade unterstüzt, finden sie auf diesem Wege Heil, Ruhe, Glük und Seligkeit — sie sind, wenn auch arm vor der Welt, reich vor Gott.

Erklärungen im Besondern. Kleanthes war ein durch seine Gelehrsamkeit berühmter Mann. Er wurde in Assus in Kleinasien geboren, und lebte um 260 v. Christus. In Athen, der damals berühmtesten Stadt Griechenlands, war er als Lehrer der Weisheit sehr geschäzt. Daß er keinen Werth auf zeitliche Güter legte, beweist der Umstand, daß er selbst in der äußersten Armuth lebte und starb. — Begierden. Der Hungrige will essen, der Durstige trinken, der Müde ruhen; die Kinder wollen sehen, hören, reden, spielen, laufen, rennen; der Unwissende will lernen; der Mensch will mit andern umgehen, will das thun, was ihm am meisten zusagt, will haben, was ihm gefällt, will über Andere Meister sein, will geehrt werden. All dieses sind Triebe, und wenn sie auf einen bestimmten, wirklich gegebenen Gegenstand gerichtet sind, den der Mensch herbeizuziehen trachtet, Begierden. Diese Begierden können alle zum Verderben des Menschen ausarten. Es entsteht daraus Näscherei, Völlerei, Schwelgerei, Trägheit, Meisterlosigkeit, Neugier, Vergnügungssucht, Willkühr, Eigensinn, Habsucht, Herrschsucht, Ehrsucht, und aus diesen wieder viele andere böse

Gesinnungen und Handlungen. Der Mensch, der seinen Begierden freien Lauf läßt, ist höchst unglüklich; er ist ärmer, als der Aermste; denn er verliert die Herrschaft über sich selbst. — Ein Weiser ist derjenige, welcher die Wahrheit erkennt, und nach der erkannten Wahrheit lebt und handelt. Die Heiden erkannten zwar die Wahrheit nicht, weil sie ihnen noch nicht geoffenbaret war, und die in den Uroffenbarungen enthaltenen Wahrheiten verloren und entstellt waren; allein Einzelne von ihnen, in denen die göttliche Gnade besonders wirkte, gaben sich viele Mühe, die Wahrheit zu erforschen, und führten ein nach ihren Begriffen möglichst gutes Leben. Man nannte sie Weltweise — Philosophen.

reich — der Reichste — arm — der Aermste.

Ein Eigenschaftswort drükt eigentlich die Eigenschaft eines Gegenstandes aus. — Oft aber steht ein Eigenschaftswort allein, um eine Person oder Sache zu nennen. In diesem Falle bezeichnet es wohl eine Person oder ein vorhandenes oder gedachtes Ding, ist aber eigentlich doch noch ein Eigenschaftswort. Es kann daher stets ein Dingwort ergänzt werden.

Wenn ein Eigenschaftswort zu einem Dingwort wird, so schreibt man es gleichfalls mit einem großen Anfangsbuchstaben.

Aufg. Bildet aus Eigenschaftswörtern Dingwörter!

Wer ist ein fragendes Fürwort.

Derjenige, diejenige, dasjenige sind hinweisende Fürwörter.

Welcher, welche, welches, der, die, das sind bezügliche Fürwörter.

Begierde. — Ihren. — Himmel. —

Eine Silbe, die einen langen Grundlaut (Selbstlaut, Stimmlaut) enthält, heißt gedehnt; eine Silbe, die einen kurzen Grundlaut enthält, heißt geschärft.

Die Länge eines Grundlautes wird in der Schrift häufig durch einen eigenen Buchstaben bezeichnet, und zwar 1. durch Verdoppelung des Grundlautes, nur möglich bei: a, e, o; 2. durch den Buchstaben e, nur möglich bei: i; 3. durch den Buchstaben h; dieser Dehnungsbuchstabe ist bei allen Grundlauten anwendbar.

Aufg. 1. Suchet Wörter, in denen die Verdoppelung des a Statt findet! 2. Suchet Wörter, in denen

das a durch ein h gedehnt wird! 3. Suchet Wörter, welche mit zwei e geschrieben werden! 4. Solche, in welchen das e mit h gedehnt ist! 5. Wörter mit zwei o! 6. Das O durch h gedehnt! 7. Das J durch e gedehnt! 8. Durch h! 9. Das U durch h! 10. Suchet Wörter mit Th. a. am Anfange, b. am Ende!

Aufg. Suchet Wörter, in welchen die Schärfung durch Verdoppelung nachstehender Mitlaute ausgedrükt wird: r, l, m, n, f, t — Wörter mit ß!

Kleanthes wurde gefragt. — Wer ist der Reichste?

Ein jeder Saz, in dem ausgesprochen wird, wie etwas ist oder nicht ist, was geschieht oder nicht geschieht, heißt ein Erzählungssaz.

Nach jedem Erzählungssaze steht ein Punkt.

Ein Saz, in dem nach irgend Etwas gefragt wird, heißt ein Fragesaz.

Nach jedem Fragesaz steht ein Fragezeichen.

Aufgaben zur Bildung von Fragesäzen mit dem fragenden Fürworte: Wer?

1. Derjenige nimmt an seinem Beleidiger die beste Rache, der ihm von Herzen verzeiht.

Ausführung. Wer nimmt an seinem Beleidiger die beste Rache? — Derjenige, welcher ihm von Herzen verzeiht.

2. Derjenige, welcher bescheiden und höflich ist, der Andern gerne Dienste erweist und auf sein eigenes zeitliches und ewiges Wohl stets bedacht ist, der Thätigkeit liebt und die Pflichten seines Berufes gewissenhaft erfüllt, wird von Jedermann geachtet.

3. Derjenige führt das schärfste Schwert, welcher seinen Nebenmenschen verläumdet; denn er verwundet dadurch nicht etwa seinen sterblichen Leib, sondern seine unsterbliche Seele.

4. Das Beste Deutsch spricht derjenige, welcher spricht, wie er denkt.

5. Derjenige thut, wie er soll, welcher thut, wie Gott will.

6. Derjenige ist wahrhaft ein Gläubiger, welcher den Glauben, den er mit der Zunge bekennt, auch durch die Werke bezeugt.

8. Glüklich ist derjenige Mensch, der die Weisheit

gefunden, und an Klugheit Ueberfluß hat; ihr Besitzthum ist köstlicher als Gold, Silber und Perlen.

8. Derjenige ist arm, welcher weder Gott noch Menschen liebt.

9. Derjenige ist überflüssig auf der Welt, der nur für sich lebt und Andere vernachlässigt; ein solcher gehört nicht zu unserm Geschlechte.

10. Derjenige ist faul, welcher weder seine leiblichen, noch seine geistigen Kräfte anstrengen mag und jede nüzliche Thätigkeit scheut.

11. Derjenige ist lügenhaft, welcher absichtlich Unwahres und Falsches gegen seine Mitmenschen ausspricht.

12. Derjenige fürchtet Gott, welcher nichts thut, was ihm mißfallen könnte.

13. Derjenige vertraut auf Gott, welcher mit Zuversicht von ihm erwartet, was er uns väterlich versprochen hat.

14. Aufmerksam ist derjenige, welcher seine geistigen Kräfte auf etwas richtet, um es zu fassen und zu behalten.

15. Aufrichtig ist derjenige, welcher nicht anders spricht, als er denkt.

16. Barmherzig ist der, welcher der Noth und den Leiden seiner Mitmenschen aus Liebe gegen sie abzuhelfen sucht.

17. Gerecht ist der, welcher das Gute thut, und das Böse meidet.

18. Derjenige ist genügsam, welcher mit dem, was ihm von Gott beschert wird, zufrieden ist.

19. Dankbar ist derjenige, welcher empfangene Wohlthaten erkennt, und sie zu vergelten sucht.

20. Friedliebend ist der, welcher Alles zu vermeiden sucht, was Uneinigkeit und Streit erregen könnte.

21. Fleißig ist derjenige, welcher sich ohne Unterlaß anstrengt, die Pflichten seines Standes zu erfüllen.

22. Boshaft ist derjenige, der eine Freude daran findet, Andere zu kränken und ihnen Böses zuzufügen.

23. Schadenfroh ist der, der sich freut, wenn es Andern übel geht.

Aufg. Suchet selber ähnliche Fragesäze zu bilden!

10.

Was ist das Schwerste, und was ist das Leichteste? — so fragte Jemand den weisen Thales. Dieser antwortete: „Am schwersten ist, sich selbst zu kennen, und am leichtesten, Andere zu tadeln."

Zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und hernach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringst! Matth. 7, 5.

Erklärungen. Schwer bezeichnet hier etwas, das große Anstrengung erfordert; leicht, was mit wenig Mühe gethan werden kann; das Schwerste ist also das, was die größte Anstrengung erfordert, und das Leichteste das, was mit der geringsten Mühe gethan werden kann. Thales war ein weiser Grieche, aus Milet in Jonien gebürtig. Er lebte ungefähr von 640—540 v. Chr. Sich selbst kennen heißt, nicht nur mit seinen leiblichen und geistigen Kräften und Anlagen, sondern auch mit seinen Schwächen und Fehlern genau bekannt sein. Zur Selbstkenntniß gelangt man dadurch, daß man sich stets selber prüft. Diese Selbstkenntniß hielt Thales für das Schwerste; denn einerseits wollen wir nicht zugeben, daß wir so schwach und sündhaft sind, anderseits liegt die Quelle unserer Schwachheit und Sündhaftigkeit oft tief in der Seele verborgen. — Um so leichter sehen wir dagegen die Fehler anderer Menschen und sind folglich bereit, dieselben zu tadeln. Tadeln heißt die Unvollkommenheiten, Mängel, Fehler an Andern bemerken und mit Worten rügen. Eine Sache, Arbeit, Waare, die Handlungen, das Betragen Anderer tadeln. An Allem etwas zu tadeln finden, wissen. Ein weiser Mann sagt, jeder Mensch trage einen Quersak, in welchem er hinten seine eigenen, vorn die Fehler seiner Mitmenschen habe. Es ist leichter tadeln, als besser machen.

Wer, was; welcher, welche, welches sind fragende Fürwörter. **Jemand, ein Anderer,** ebenso: **Man, Niemand, irgend Einer, Jedermann, Etwas, Nichts, Einer, Keiner, Aller, Mancher, Einiger, Jeglicher, Jedweder, Jeder, Vieler, Wenig, Weniger, Mehrere, Etlicher, Etwelcher** sind allgemeine Fürwörter.

Derjenige, dieser, ferner: **jener, solcher, der näm-**

liche, derselbe, selber, der sind hinweisende Fürwörter.

Aufgaben zur Bildung von Fragen mit dem fragenden Fürworte: Was?

1. Demuth ist die vollständige Unterwerfung unsers Willens unter den Willen Gottes.

Ausführung. Was ist die Demuth? Die Demuth ist die vollständige Unterwerfung unsers Willens unter den Willen Gottes.

2. Dem Auge Gottes ist die Hoffart am widerlichsten. Sie hat viele Engel aus dem Himmel und die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben.

3. Der Müßiggang ist das Nest, in welchem jegliche Bosheit ausgeheckt wird.

4. Die Trägheit ist die Mutter der Armuth und die Wurzel der Verzweiflung.

5. Es ist sehr leicht, seinem Beleidiger zu verzeihen. Du brauchst keine weiten Reisen zu machen, kein Geld auszugeben, keine mühsamen Geschäfte zu unternehmen; nur wollen mußt du, und sobald du willst, ist das verdienstvolle Werk schon vollbracht.

6. Ruthe und Strafe geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter Schande.

7. Die Natur verlangt sehr wenig, — ein Kleid gegen die Kälte, etwas Speise gegen den Hunger, und Wasser wider den Durst. Jedes weitere Gelüste ist Unnatur.

8. Hoffen heißt, irgend ein Gut von der Zukunft erwarten.

9. Die Sünde ist eine freiwillige Uebertretung eines göttlichen Gebotes.

10. Das Gewissen ist eine Stimme in unserm Innern, welche uns sagt, was recht oder unrecht ist.

11. Die Seele ist ein Wesen, welches denkt, fühlt und will.

12. Die heil. Schrift ist ein Brief Gottes an die Menschen; wir sollen ihn gerne und oft lesen.

13. Der Mensch muß eine sanftmüthige, freimüthige, aufrichtige und biedere Sprache sprechen. Er muß sich hüten vor Zweideutigkeiten, Arglist und Verstellung und jede Lüge sorgfältig meiden.

14. Der Stolz ist ein Vorbote des Verderbens; auf Demuth folgt Ehre.

15. Zank suchen, heißt Unglük lieben.

16. Vergnügen ist ein kühlender Schatten, in dem der Wandrer ausruhen, aber nicht liegen bleiben soll.

17. Das Betragen ist ein Spiegel, durch welchen Jeder sein Bild zeigt.

18. Ein beharrliches Lernen führt den Schüler zum Ziele.

Aufg. Suchet selber ähnliche Fragesäze zu bilden!

11.

„Wie viele Soldaten hast du?" — fragte Jemand den König Agis von Sparta. „Ich habe so viele, als ich brauche, um die Feinde zu verjagen" — antwortete der König.

Der Herr vollendet die Kriege. Jud. 16, 3.

Erklärungen. Soldat, ein besoldeter Krieger, einer, welcher sich für einen gewissen Sold zu Kriegsdiensten verpflichtet; jezt aber auch ein jeder, welcher zu Kriegsdiensten gezwungen ist, er mag einen Sold dafür bekommen oder nicht. König heißt eigentlich: Haupt des herrschenden Geschlechts; sodann Volksoberhaupt, Monarch, Beherrscher eines Reiches, das die Würde und den Rang eines Königreiches hat. Kaiser und Könige haben den Titel: Majestät. Sparta, eine ehemalige, sehr berühmte Stadt in Griechenland. Jezt sind nur noch Ruinen von ihr vorhanden. Feind, Personen, welche im Kriege mit einander kämpfen, und sich gegenseitig zu schaden und zu tödten suchen. Die Feinde rüken an, sind besiegt, geschlagen 2c. Sonst Jemand, der gegen einen Andern Haß empfindet und ihm zu schaden sucht. Sie sind geschworne Feinde 2c. — König Agis baut nicht auf die Zahl seiner Krieger, sondern auf ihre Tapferkeit und Ausdauer. Aber das Glük des Krieges hängt nicht allein von der Macht der Streitenden ab, sondern auch von dem, der die Schlachten lenkt. „Der Herr vollendet die Kriege."

Ich, du, er, sie, es — wir, ihr, sie sind persönliche Fürwörter.

Aufgaben zur Bildung von Fragen mit: Wie?

1. Der Glaube muß fest sein; sonst gleicht der Mensch einem Rohre, das von jedem Winde hin- und hergetrieben wird.

2. Der wahre Glaube ist nicht müßig, noch allein; sondern als unzertrennlicher Gefährte gesellt sich zu ihm der standhafte Eifer im Guten.

3. Die Lüge ist wie ein häßlicher Fleken auf einem neuen Kleide.

4. Die Kinder Gottes werden dreimal geboren. Durch die Natur kommen sie in das irdische Leben; durch die Gnade treten sie in das Reich des Geistes und der Wahrheit, und durch den Tod gelangen sie in das ewige Leben.

5. Trägheit macht arm; aber die Hand des Fleißigen bereitet Reichthum.

6. Der Aufrichtige wandelt sicher und in Frieden, die Wege des Falschen werden zulezt offenbar werden.

7. Der Weise redet bescheiden und verbirgt seine Kenntnisse; der geschwäzige Thor aber sucht seine eigene Schande.

8. Viele Menschen sind wie die meisten Zeuge; sie haben eine schöne Außenseite, und auf der inwendigen sind sie schlecht.

9. Der Lohn der Seligen ist so groß, daß er nicht kann gemessen, so mannigfaltig, daß er nicht kann gezählt, so kostbar, daß er nicht kann genug geschäzt werden.

Aufg. Die Schüler sollen selber Beispiele suchen.

12.

Wo sind alle die Blumen hin?
Schlafen in der Erde drin,
Weich vom Schneebettchen zugedekt.
Stille nun, daß sie Niemand wekt.
Uebers Jahr mit dem Sonnenschein
Tritt der liebe Gott herein,
Nimmt die Deke hinweg ganz sacht,
Ruft: Ihr Kinder, nun all erwacht!
Da kommen die Köpfchen schnell herauf,
Da thun sie die hellen Augen auf.

Wessen? Um dich selbst zu erfreuen bedarfst du der Weisheit; um Andern Freude zu bereiten, bedarfst du der Güte.

Wem? Der heimliche Verläumder gleicht einer Schlange, die im Verborgenen schleicht, und durch ihre Bisse vergiftet.

Wann? Schon in früher Jugend sollst du stets deines Schöpfers gedenken.

Warum? Gott läßt uns die lezte Stunde darum nicht wissen, weil wir jede Stunde darauf gefaßt sein sollen.

Wovon? Jeder hört gerne von dem reden, was er liebt. Wer also Gott liebt, hört gerne von ihm reden.

Worauf? Der Schiffer muß auf den Kompaß sehen, wenn er nicht irre fahren will. So muß auch der Christ auf das Wort Gottes achten, um den Weg in den Himmel nicht zu verlieren.

Worin? Die Wahrheitsliebe zeigt sich darin; daß man überall das Gute zu finden und zu schäzen weiß.

Wozu? Der Mensch hat den Magen nicht dazu empfangen, daß er ihn ausdehne und erweitere.

Wohin? Beleidigungen sollen wir in den Sand, Wohlthaten auf Marmor schreiben.

Welches? Das größte Leid, das wir uns bereiten, ist dasjenige, welches wir andern zufügen.

Welche? Ehrenwunden sind am schwersten zu heilen.

Aufg. Bildet Fragen mit den Fragewörtern: Wo, wessen, wem, wann &c.

13.

Ohne Fragewort. Als Sokrates den Giftbecher trinken sollte, und einer seiner Schüler mit Thränen ausrief: „Ach, daß du so unschuldig sterben mußt!“ — antwortete der Edle: „Wolltest du denn, daß ich schuldig wäre?

Mein, dein, sein, ihr, sein — unser, euer, ihr sind besizanzeigende Fürwörter.

Aufg. Bildet Fragen ohne Fragewörter?

14.

Als Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, und sich der Stadt näherte, weinte er über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Aber bis jezt ist es vor deinen Augen verborgen.“

Wenn doch auch du erkennetest!

Ein Saz, in dem ein Wunsch ausgesprochen wird, heißt ein Wunschsaz. Nach einem Wunschsaze macht man ein Ausrufungszeichen.

Aufg. Bildet beliebige Wunschsäze!

15.

„Liefere die Waffen aus!" — schrieb der mächtige König Xerxes dem Spartaner Leonidas. „Komm, und hole sie!" — war die Antwort.

Erklärungen. Im Jahre 480 v. Chr. zog der mächtige König Xerxes von Persien mit unzähligen Kriegsschaaren gegen Griechenland. Athen und Sparta entschloßen sich zum Widerstande. Die Spartaner gaben den Oberbefehl über ihre Kriegsmacht dem Leonidas, der mit 300 Spartanern nach Thermopylä zog. Sein Heer vergrößerte sich mit den Hilfsvölkern bis auf 7000 Mann. Diese geringe Zahl wußte Leonidas so geschikt aufzustellen, daß die Perser, als sie beim Engpasse ankamen, alsbald die Schwierigkeit einsahen, diesen mit Gewalt zu nehmen. Xerxes macht daher den Versuch, Leonidas zu gewinnen, und trug ihm die Herrschaft über ganz Griechenland an. Als dieser Vorschlag mit Verachtung zurükgewiesen worden, sandte Xerxes einen Herold mit der Aufforderung an die Griechen, ihre Waffen auszuliefern. Der Spartanische König gab aber die kurze Antwort, Xerxes möge nur kommen und sie holen. Nun stürmten die Perser gegen den Engpaß vor; aber sie wurden mit großem Verlurste zurükgeschlagen. Dasselbe geschah beim zweiten und beim dritten Angriffe, obgleich Xerxes seine besten Truppen in die Schlacht sandte. Endlich erbot sich ein Verräther, eine Schaar Perser auf einem geheimen Wege den Griechen in den Rüken zu führen. Leonidas sah jezt, daß alles verloren sei und beschloß, für's Vaterland zu sterben. Um unnüzes Blutvergießen zu vermeiden, entließ er seine Truppen bis auf 1400 Mann. Diese stärkten sich durch ein Mahl zum Kampfe und weihten sich sämmtlich dem Tode. Nach hartnäkigem Kampfe, von allen Seiten angegriffen, fielen sie bis auf den lezten Mann.

Liefere die Waffen aus! — Komm, und hole sie! —

Ein Saz, in dem ein Befehl ausgedrükt wird, heißt ein Befehlssaz.

Am Schlusse eines Befehlssazes steht ein Ausrufungszeichen?

Aufg. Bildet beliebige Befehlssäze!

Anhang zur Uebung in Frage-, Wunsch- und Befehlssäzen.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat denn dir den Tisch gedekt,
Daß es dir so lieblich schmekt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der Alles hat gemacht.

* * *

Wer merkt's am Samenkorn so klein,
Daß drin ein Leben könnte sein?
Kaum hab' ich's in das Land gestekt,
Da ist auch seine Kraft erwekt,
Da dringt es aus der Erde vor,
Da steigt es in die Luft empor,
Da treibt's und wächst und grünt und blüht;
Da lobt den Schöpfer, wer es sieht.

Räthsel um Räthsel.

Ei Knabe, ich will dir
  was zu rathen aufgeben,
Un wenn du es rathest,
  so hast du es eben.

Was für eine Straße
  ist ohne Staub?
Welcher grüne Baum
  ist ohne Laub?

„Die Straß auf der Donau
  ist ohne Staub,
Der grüne Tannenbaum
  ist ohne Laub.“

Was für ein König
  ist ohne Land?
Was für ein Wasser
  ist ohne Sand.

„Der Zaunkönig
  ist ohne Land,
Das Wasser im Auge
  ist ohne Sand.“

Was für ein König
  ist ohne Thron?
Und was für Knechte
  haben keinen Lohn?

„Der Kartenkönig
  ist ohne Thron
Und die Stiefelknechte
  haben keinen Lohn.“

Welches schöne Haus
  hat weder Holz noch Stein?
Welcher große Strauß
  ist ohne Blümelein?

„Das kleine Schnekenhaus
  hat weder Holz noch Stein,
Der große Vogelstrauß
  hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz
  thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
  hat keine Nacht?

„Das todte Herz
  thut keinen Schlag,
Und der jüngste Tag
  hat keine Nacht.“

* * *

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

* * *

Schweig' nur, leid',
Es kommt die Zeit,
Daß dieß dein Leid
Wird werden Freud.

Sinnspruch.

Schaff', weil es Tag noch ist;
Steh', weil du fest noch bist;
Hilf da, wo Noth entsteht;
Gieb, wo die Armuth fleht;
Bet', wo Versuchung droht,
Trau stets auf deinen Gott;
Halt' an der Treue Band,
Weih' dich dem Vaterland:
Schlag', wo der Feind ihm dräut,
Stirb, wo die Pflicht gebeut.

* * *

Gelobt seist du, Gott der Macht,
Gelobt sei deine Treue,
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tags erfreue.

Laß deinen Segen auf mir ruh'n,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Die Wasserrose.

Es spielte ein Knäblein im blumigen Klee,
Am grünenden Walde, am bläulichen See,
Und, sieh! in den Binsen des Ufers da lacht
Die schönste Seerose in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet mit frevelndem Muth,
Die Blume zu pflüken hinein in die Fluth.
„Halt!" rief ihm die Mutter mit warnendem Mund —
„O bleibe zurüke, sonst gehst du zu Grund!"

Das Knäblein verachtet ihr Warnen und Flehn.
„Ei, spricht es, es wird mir so leicht nichts geschehn."
Schon pflükt es die Blume, da sinkt es hinab
Und findet im Wasser ein schauerlich Grab.

Die Mutter erhebet ein Jammergeschrei;
Es laufen die Kinder des Dorfes herbei.
„O, ruft sie, o ehret der Eltern Gebot:
Nicht folgen bringt Kindern Verderben und Tod."

Vöglein zum Knaben.

Mußt mir nicht so nahe kommen!
Liebes Kind, bin bang vor dir;
Ach, es giebt so böse Buben,
Meine Mutter sagt es mir.

Bin ja nur ein armes Thierchen,
Muß auf nakten Füßen gehn;
Und du bist so groß und mächtig,
Könnte dir nicht widerstehn.

Kann mein Kleidchen dir gefallen,
So betracht' es nur von fern,
Kann mein Liedchen dich ergözen,
Höre zu, ich singe gern!

Aber komm' mir nicht zu nahe,
Sonst, ich sag's dir, flieg ich fort;
Denn es giebt so böse Buben,
Denken nur an Fang und Mord.

Abendlied.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh' es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja alle Schäden gut.

Vater, hab' mit mir Geduld
Und vergieb mir meine Schuld,
Wie ich allen auch verzeih',
Daß ich ganz in Liebe sei!

Alle, die mir sind verwandt,
Herr, laß ruh'n in deiner Hand,
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein!

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß' den Mond am Himmel steh'n,
Und die stille Welt beseh'n.

Zimmerspruch von Uhland.

Das neue Haus ist aufgericht't,
gedekt, gemauert ist es nicht,
noch können Regen und Sonnenschein
von oben und überall herein:
drum rufen wir zum Meister der Welt,
er wolle von dem Himmelszelt
nur Heil und Segen gießen aus
hier über dieses offene Haus.
Zuoberst woll' er gut Gedeih'n
in die Kornböden uns verleih'n;
in die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
in die Küche Maß und Reinlichkeit,
in den Stall Gesundheit allermeist,
in dem Keller dem Wein einen guten Geist;
die Fenster und Pforten woll' er weih'n,
daß nichts Unseliges komm' herein,
und daß aus dieser neuen Thür
bald fromme Kindlein springen für.
Nun, Maurer, deket und mauret aus!
Der Segen Gottes ist im Haus.